FAVOR
THE BRAVE
#8
The Dogs of War
Julian Wangler

Science–Fiction – Adventure

Julian Wangler

STAR TREK

ENTERPRISE

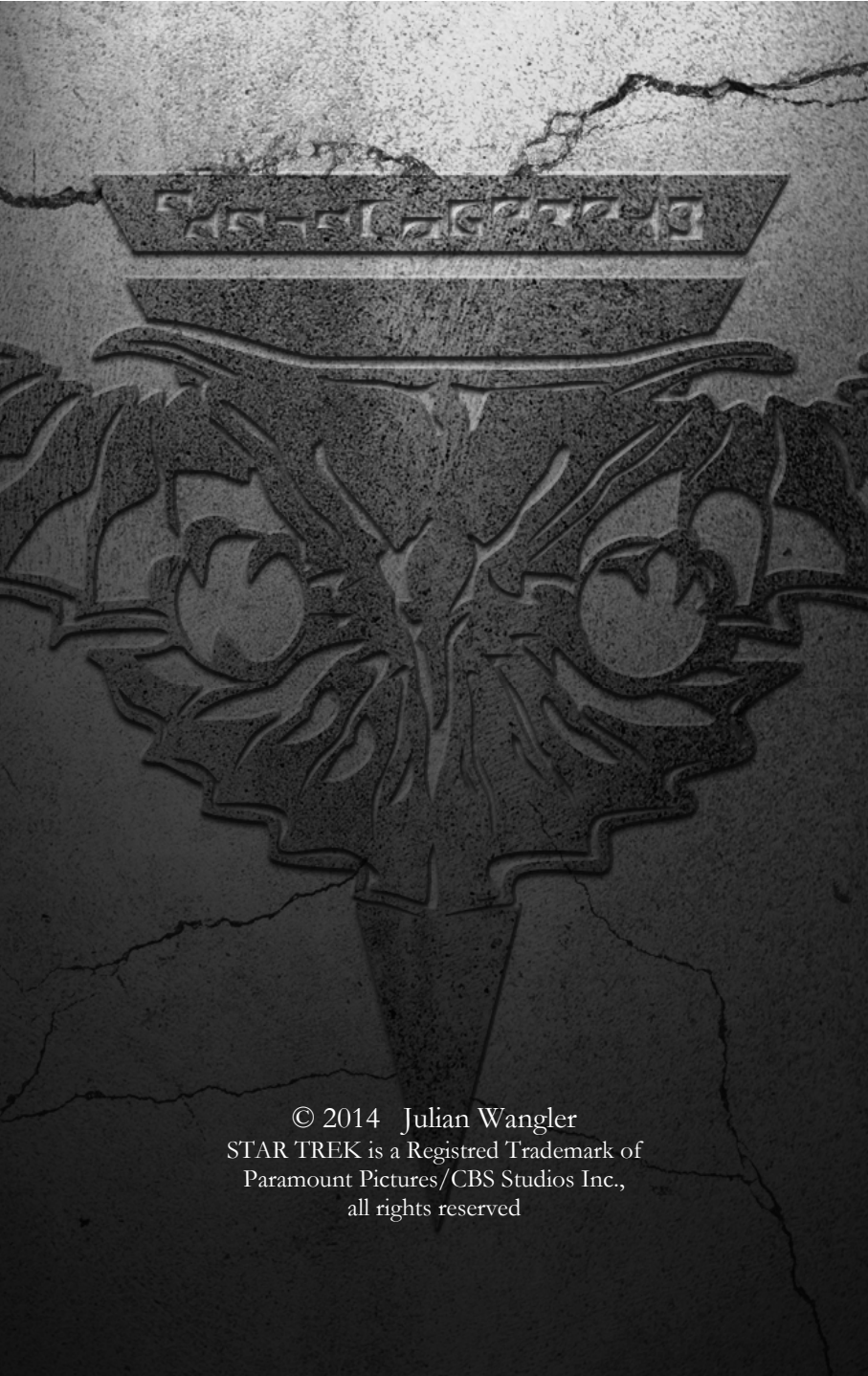
The Dogs of War

Bd. 8: Favor the Brave, Teil 2

Roman

Ω

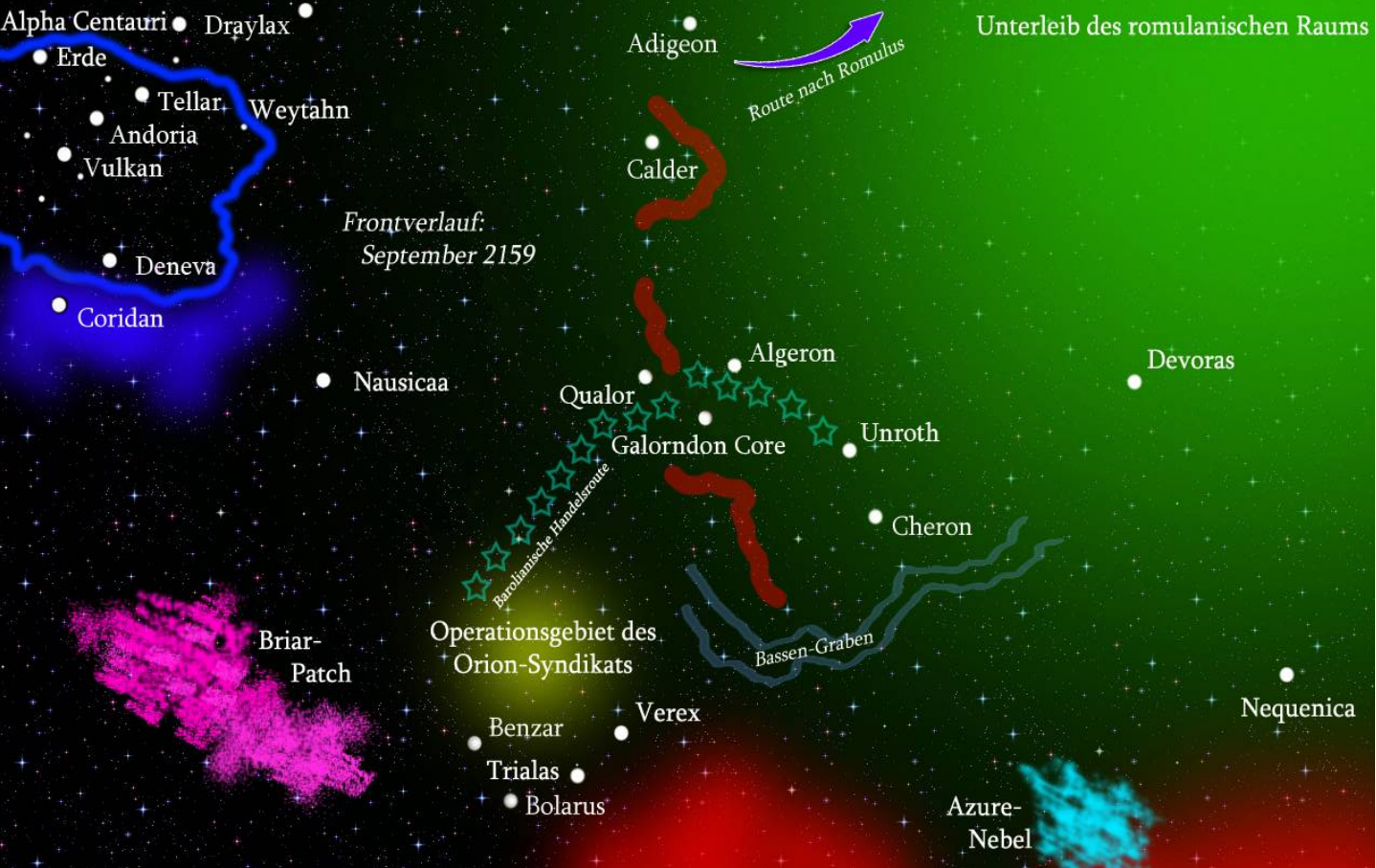
www.startrek-companion.de



© 2014 Julian Wangler
STAR TREK is a Registred Trademark of
Paramount Pictures/CBS Studios Inc.,
all rights reserved

- Anmerkung -

Die Miniserie *The Dogs of War* ist eine direkte Fortsetzung der *Enterprise Season 5* (*Bright Star Above Darkest Sky*), die ebenfalls exklusiv auf *Star Trek Companion* erschienen ist. An einigen Stellen gibt es Querverweise zu den entsprechenden vorangegangenen Romanen.


Unterleib des romulanischen Raums
Alpha Centauri
Draylax
Erde
Tellar
Weytahn
Andoria
Vulkan
Deneva
Coridan
Adigeon
Route nach Romulus
Calder
Frontverlauf:
September 2159
Nausicaa
Algeron
Qualor
Galorndon Core
Unroth
Devoras
Cheron
Barolianische Handelsroute
Operationsgebiet des
Orion-Syndikats
Bassen-Graben
Briar-
Patch
Verex
Benzar
Trialas
Bolarus
Nequenica
Azure-
Nebel

PROLOG

2164

Schwere Gedanken verdunkelten am heutigen Tag den geistigen Kosmos der Hohen Vertreterin, Regierungsoberhaupt Vulkans. Es waren Gedanken, die auf wegweisende Entscheidungen hindeuteten, die alsbald getroffen werden mussten. Entscheidungen, von denen vieles abhängen mochte, was in Zukunft geschah. Was aus der Föderation und dem sie umgebenden All wurde.

Es war keineswegs das erste Mal seit Gründung des interplanetaren Völkerbunds, dass sie an einem solchen Punkt stand. Seit die VFP vor ziemlich genau drei Jahren das Licht der Welt erblick-

te, schien gefühlt jede Woche eine neue, folgenschwere Herausforderung mit sich zu bringen – und manchmal sogar auch krisenhafte Höhepunkte. Stets aufs Neue musste miteinander gerungen werden, um innen- und außenpolitische Positionen und damit verbundene Wertvorstellungen; von Zeit zu Zeit galt es, verwegene Kuhhandel zu schließen.

Trotz der starken Reibungen, die es deswegen im Föderationsrat gegeben hatte, waren all diese Hürden bislang mit Bravour gemeistert worden. Für die entstandene Multispeziesallianz waren sie eine Vergewisserung ihrer Existenz und ihrer Prinzipien gewesen, hatten eine immer noch im Werden begriffene politische Gemeinschaft sukzessive gefestigt und vertieft. Infolgedessen schien es kaum noch vorstellbar, dass die Föderation vor gerade einmal einem Jahrzehnt als Verteidigungsbündnis gegen eine schwerwiegende militärische Bedrohung geboren worden war – im Hier und Heute war sie ein zivilisatorisches Projekt.

Dennoch blieben die Dinge äußerst spannend. Was am 11. Oktober 2161 im Palais de la Concorde feierlich ins Leben gerufen worden war, das kam nicht mehr und nicht weniger gleich als der tiefgreifenden Revolutionierung einer ganzen stellaren Region. Einstmals unabhängige und mitei-

nander in Konflikte verwickelte politische Entitäten hatten ihren Streit ein für alle Mal beigelegt und sich in einer Weise zusammengeschlossen, die weit über eine intergouvernementale Zusammenarbeit hinausging. Im Zuge dessen hatten sie sich gemeinsame Ziele gegeben, die ein immer schärferes Bild von der VFP entstehen ließen.

Da die innere Integration in so kurzer Zeit derart weit fortgeschritten war, richteten sich diese Ziele heute immer stärker nach außen: Obwohl maßgeblich aus einem blutigen Krieg entstanden, war die Föderation eine Friedensmacht, die Demokratie, freien Handel und Interessenausgleich hochhielt. Davon blieben umliegende Welten nicht unberührt. Die Föderation war inzwischen eine neue politische Realität, die sich anschickte, den Weltraum zu verändern – und andere Völker mussten sich zu ihr verhalten.

So wunderbar dieser Umstand an sich war, so sehr brachte er neue Herausforderungen mit sich. Es gab Diejenigen, denen ein so großer, gefügter Block ein Dorn im Auge war, Andere erlebten ihn als Bedrohung und suchten deswegen den Ausgleich mit Dritten. Das war nicht nur zum Vorteil der Föderation. Immer wieder erlebte sie, dass ihr Misstrauen entgegenschlug; Misstrauen hinsichtlich einer militärisch hochpotenten Großmacht,

die eines Tages ihr Leichentuch fallen lassen und kleinere Planeten gewaltsam in ihr Territorium integrieren oder jedenfalls zu ihrem Eigennutz unter Druck setzen würde.

Die beste Art, darauf zu reagieren, war immer noch, die bisherige Politik der friedlichen Kooperation fortzuführen und zu verstärken – und nach und nach Bedingungen zu schaffen, dass das All ein besserer Ort für alle wurde. Im Grunde genommen ging es auch bei der bevorstehenden Initiative um nichts anderes.

„Ich bin mir zum jetzigen Zeitpunkt nicht sicher, ob es die richtige Entscheidung wäre, Rigel die Mitgliedschaft anzutragen. Jonathan sieht das anders. Er will den Rigelianern so schnell wie möglich die Hand reichen. Er ist davon überzeugt, dass es die gesamte Region stabilisieren würde, wenn sie binnen Jahresfrist aufgenommen werden. Aber ich bin mir nicht sicher, ob die Rigelianer schon bereit sind für einen solchen Schritt. Und ich befürchte, Völker wie die Mazariten, Miradorn, Nausicaaner und erst recht das neu erstarkende Orion-Syndikat würden es als Provokation und Beeinträchtigung ihrer Interessen ansehen, wenn die Föderation sich so rasch in ihre Richtung ausdehnte. Immerhin machen sie uns *jetzt* schon genug Probleme. Ich habe heute Nachmit-

tag mit Präsident Vanderbilt gesprochen. Er scheint Jonathans Optimismus nicht vorbehaltlos zu teilen, andererseits glaubt er, dass es in dieser Angelegenheit keine einfache Lösung gibt.“ T’Pol legte eine kurze Pause ein, ehe sie fragte: „Wie denkst Du darüber?“

Die hohe, weiße Säule, an der sie stand, gab keine Antwort. Nicht, dass sie mit einer gerechnet hätte.

Trotzdem bedeutete es ihr viel, hierher zu kommen. Es war zu ihrem persönlichen Ritual geworden, und sie mochte es nicht mehr missen. Diesen Ort zu besuchen, verhieß die Aussicht, auf frische Gedanken zu kommen, eine neue Perspektive zu gewinnen. Oder einfach nur die Zuversicht, die sie für die Gestaltung des Kommenden so dringend benötigte. Wenn sie hier stand, ganz dicht vor dem glatten Marmor, fühlte sie sich geborgen und behütet.

Und hinzu kam noch etwas anderes: Die Zeit schien hier auf rätselhafte Weise still zu stehen. Seit die Föderation gegründet worden war, schienen Tage, Wochen, Monate und Jahre nur so dahinzufließen; ein rauschender, haltloser Strom, der einen unweigerlich mit sich riss. Aber wenn sie einkehrte in dieses Refugium, dann verlor die Zeit augenblicklich ihre Bedeutung. Ein Hauch

von Ewigkeit umfing sie hier, wo sie gewogen war zwischen weiten, saftigen Hügeln, dem Wind in den Blättern hoher Bäume und der magischen Stille, die Erinnerungen lebendig werden ließ.

Es war *ihre* Ewigkeit.

Ihr Blick glitt über den großen Stein zu ihren Füßen. Sorgsam eingraviert stand dort in großen Lettern:

Captain Charles Anthony Tucker III.

2121 – 2160

Ich habe getan, was meine Pflicht war, was ich tun musste, was mir entspricht.
Diese Aufgabe zu erfüllen, ist mein größter Lohn und Friede. Mehr habe ich nie gewollt.

Das Leben von Charles Anthony Tucker III. hatte vor vier Jahren geendet. Als sie die Nachricht empfing, hatte sie gespürt, wie etwas in ihr zerbrach. Und dann hatte dieser nahezu unerträgliche Schmerz eingesetzt. Nur mit Mühen war es ihr gelungen, ihn niederzukämpfen. Das Verstreichen der Zeit hatte das Seine dazu beigetragen, dass das höllische Brennen schließlich einem dumpfen Leiden wich, das sie für gewöhnlich in

einen dunklen Winkel ihres Selbst verbrannte, damit dieser Schmerz ihr bei der Erfüllung ihrer zahlreichen Verpflichtungen nicht in die Quere kam.

Aber hier gab es keinen Grund, den Schmerz zu verbergen…oder irgendetwas anderes. Hier konnte sie so sein, wie sie sein wollte. Und so wie er sie gesehen hatte. Was sie heute war – eine Person zwischen Emotion und Logik, die ihr ganz eigenes Gleichgewicht darin gefunden hatte –, das wäre ohne ihn nicht möglich gewesen.

Er hatte etwas in ihr erkannt, was sie nie gesehen, nie für möglich gehalten hätte. Im Rückblick war er der Schlüssel zu ihrer Läuterung gewesen. Sie war dem Korsett des falschen Lebens entstiegen, in das sie seit ihrer Kindheit eingezwängt gewesen war…und jemand Neues geworden.

Es konnte kein Zweifel bestehen: Ihre gemeinsame Zeit war alles andere als einfach gewesen, und sie hatte eine tragische Entwicklung genommen. Und doch hatte sie nichts in ihrem Leben so sehr erfüllt wie die Jahre mit Trip.

Sie konnte ihm keine Vorwürfe machen. Er war seinen Weg konsequent weitergegangen, hatte sich nicht beirren lassen. Ein unglaubliches Beispiel von Mut und Aufopferungsbereitschaft. Er erfüllte sie mit unbändigem Stolz.

T'Pols Erinnerungen gingen zurück an die ersten Male, als sie sein Grab aufsuchte. In den finsteren Tagen nach seinem Tod hatte sie sich nicht der allgemein akzeptierten und weit verbreiteten Gewohnheit hingegeben, laut mit dem Toten zu sprechen. Sie hielt das für eine menschliche und irrationale Umgangsform mit dem Verlust einer nahe stehenden Person. Dann hatte sie irgendwann erkannt, dass diese Weigerung nur aus dem Umstand resultierte, dass sie mit seinem Tod nicht zurechtkam. Es hatte eine Zeit gedauert, bis sie ihn schließlich zu akzeptieren lernte.

Sobald sie diese Grenze überschritten hatte, war ihr klar geworden, wie viel sie ihm noch zu sagen hatte. Und so sprach sie mit ihm, wann immer sie zu Besuch kam. Die ausgedehnten einseitigen Unterhaltungen hatten tatsächlich etwas in ihrer Psyche befreit, von dem sie nicht einmal gewusst hatte, dass es eingesperrt gewesen war. Sie hatte nichts ausgelassen. Sie hatte sogar damit begonnen, ihm offen zu sagen, wie wütend sie auf ihn war – dafür, dass er sie in diesem Leben zurückgelassen hatte; dafür, dass er so verständnislos und dickköpfig gewesen war, als sie das letzte Mal miteinander schliefen; dafür, dass er die Dinge oft so simplifiziert und ihre komplexe Situation als Frau zwischen den Welten nicht verstanden hatte.

Nachdem sie die Worte ausgesprochen hatte, da war sein Gesicht plötzlich vor ihrem geistigen Auge erschienen. Trip mit einem entschlossenen Blick und einem spitzbübischen Lächeln, eine einzige Weigerung, ihre Vorwürfe gelten zu lassen. Die erbarmungslose Gewissheit in seinen Augen leuchtend, dass er sie immer lieben und begehren würde. Dass sein Herz für jetzt und alle Zeit ihr gehörte.

„Du bist der sturste und uneinsichtigste Mann, dem ich jemals begegnet bin!“, hatte sie ihn damals am Fuße des Steins angeschrien und daraufhin gespürt, wie sich ihre Wut ganz plötzlich aufzulösen begann. Als sie merkte, wie Schwäche sie überfiel, war sie auf die Knie gesunken. Anschließend hatte sie hinterhergesetzt: „Und ich würde alles dafür geben, dass Du nun hier stehst und mir widersprichst. Du fehlst mir.“

Stundenlang hatte sie dagesessen und geweint. Dann, ganz langsam, hatte sie begonnen, die Realität allmählich zu akzeptieren. Er war ein fehlbares, unlogisches, menschliches Wesen, und dennoch war er der Mittelpunkt ihres Universums. Und er war nicht länger hier, bei ihr. Also musste sie das Morgen in die Hand nehmen und dafür sorgen, dass die Zukunft, für die er so heroisch

gekämpft hatte, Wirklichkeit wurde. Sie würde sein Vermächtnis niemals beschmutzen.

Als sie die nächsten Male herkam, hatten sich ihre niederdrückenden Gedanken und Gefühle verflüchtigt. Wie nach einem reinigenden Gewitter hatte sie sich erinnert, wie viel Freude er in ihr Leben gebracht hatte. Manchmal hatte sich sogar ein Lachen durch ihre Tränen gestohlen, als T'Pol sich gestattete, sich dieser Momente gewahr zu werden, da ihre Leben sich getroffen und ineinander übergangen waren. Sie hatte ihn gerade einmal zehn Jahre gekannt – für einen Vulkanier keine lange Zeit. Und doch wusste sie, dass er – was auch kommen würde – das Zentrum ihres Daseins sein und bleiben würde.

Diese Wanderung durch die Vergangenheit – gut wie schlecht – dauerte bis heute an, und immer entdeckte sie etwas Neues, auf das sie beim letzten Mal noch nicht gestoßen war. Und jedes Mal, wenn diese Facetten an die Oberfläche stiegen, wurde die Freiheit ein kleines Stückchen größer. Sie hatte ihn nun dort, wo er ihr niemals entgleiten würde, aber sie fand die Stärke, ohne ihn weiter zu machen.

Das Grab lag eingebettet ins Herz des Föderationsparks. Es lag unweit des Kriegsdenkmals, das sowohl für die Xindi-Krise als auch den vierjähri-

gen Krieg stand. Wie ein einsamer Wächter ragte die Gedenksäule in die Dämmerung hinein. Sie erinnerte mit ihrer Form an die gewaltigen chemischen Raketen, mit denen die Raumfahrtpioniere der Erde eines vergangenen Zeitalters zu den Sternen aufgebrochen waren.

Im Hintergrund schienen San Francisco und die Golden Gate Bridge den Atem anzuhalten. Im Augenblick war zumindest jeglicher Verkehr auf der Brücke, egal ob bodengebunden oder schwebend, zum Erliegen gekommen. Von den klagenden Schreien einiger Möwen und dem fernen Bellen der Seelöwen abgesehen, lag vollkommene Stille über der Parkanlage nahe der Sternenflotten-Akademie.

Während die letzten Strahlen des Tages beständig wichen, begannen die Sterne immer deutlicher am klaren Firmament zu funkeln. In dieser Szene steckte sehr viel Frieden.

T'Pol wandte sich wieder dem Stein zu. „Mach es nicht so spannend. Wie denkst Du jetzt über die rigelianische Initiative, Trip?"

Im nächsten Moment beobachtete sie, wie ein wunderschöner, indigofarbener und eigenartig geschweifter Vogel im Schein des Mondlichts auf der Spitze der Säule, direkt unterhalb des prachtvoll in Szene gesetzten Sternenflotten-Deltas,

Platz nahm und einen melancholischen Gesang anstimmte. Sie kannte das Tier nicht, aber sie war sicher, dass es ursprünglich nicht von der Erde stammte. Es war hier angesiedelt worden. Vielleicht stammte es sogar von einer vulkanischen Kolonie.

Das exotische und doch irgendwie traurige Zwitschern hielt an und wurde zu einer hintergründigen Melodie, die mit der Umgebung verschmolz. T'Pols Mundwinkel wanderten leicht hinauf, als sie sich Trips Gesicht vorstellte, das sich immer mehr verzog, weil ihm das melancholische Geträller des Vogels auf die Nerven ging.

Ich habe Dich geliebt und ich werde Dich immer lieben., sprach ihr Innerstes dem Grabstein entgegen. *Aber über allem stand die Pflicht für unsere beiden Welten. Du hast* Deine *Pflicht nie vernachlässigt. Und deshalb werden sich noch Generationen an Dich erinnern – auf der Erde* und *auf Vulkan.*

Es war die Wahrheit. Ohne Trip Tucker hätte der Krieg nicht das Ende gefunden, das er schließlich gesehen hatte. Vor vier Jahren hatte er seine Uniform zum letzten Mal geehrt – und den Planeten Erde sowie eine Allianz der Völker gerettet.

Die Schlacht von Cheron war das letzte Kapitel im Krieg gegen die Romulaner gewesen. Es war

der Ort, an dem die Tür in die Zukunft aufgestoßen worden war.

Aber vorher hatte die Geschichte Trip und die Helden dieser Epoche noch einmal auf die Probe gestellt. Härter denn je zuvor.

TEIL

I

KAPITEL 1

T'Met
13. September 2159

Mehr als alles andere ähnelte das Schildschiff der Minengilde einem monströsen, fliegenden Regenschirm, einer flachen Schüssel, im Durchmesser, beinahe so groß wie die größten Schlachtschiffe des Sternenimperiums. Die Unterseite der Schüssel war von den Röhren und Rippen des Kühlsystems überzogen, der das Schiff beim Anflug auf die Sonne vor dem Schmelzen schützte. Anstelle des Schirmstocks gab es einen dicken, zylindrischen Mast, so lang wie der Radius der Schüssel, an dessen Ende riesige Kühlrippen angebracht waren. In

der Mitte des Mastes, kaum mehr als ein Anhängsel, befand sich die Schleppeinheit, die das Schiff antrieb.

Flotten-Admiral Khazara stand auf der Brücke des Warbirds *Hevoras* und verfolgte das geordnete Treiben der Besatzung um sich herum. Es fanden Kursabstimmungen beziehungsweise -korrekturen statt, routinemäßige Überwachungen der Schildharmonik sowie chronometrische Aktualisierungen. Standardprozedur, wenn man sich im Anflug auf den ersten Planeten des T'Met-Systems befand. Dieser lag so nah an seinem Stern – einem tosenden Blauen Überriesen –, dass ohne entsprechenden Schutz jede noch so widerstandsfähige Außenhülle im Nu weggebrannt wurde.

Khazara konnte nur spekulieren, wie mühselig die Errichtung der T'Met-Minenkolonie gewesen sein musste. Sie war ein im gesamten Sternenimperium beispielloses Kolonisierungsunterfangen gewesen, das Jahrzehnte in Anspruch genommen hatte und nur durch die Aussicht auf Unmengen von Dilithium, Lucasid, Verterium und Rodinium gerechtfertigt worden war. Seit mehreren Jahren wirtschaftete die Minengilde in den Stollen und sorgte unermüdlich für den Abtransport der geernteten Rohstoffe.

Nach rund einer Stunde konnte die *Hevoras* ihren Flug selbstständig fortsetzen. Sie waren im Schatten von T'Met I angekommen, einer – auf den ersten Blick jedenfalls – reizlosen, kargen Steinwüste mit gebundener Rotation. Letztere führte dazu, dass es, ganz ähnlich wie im Fall von Remus, eine gleichbleibende Tag- und Nachtseite gab. Die Minenkolonie lag auf der sonnenabgewandten Seite.

Während der Warbird der *Nevrox*-Klasse mit einem Viertel Impuls in die Umlaufbahn einschwenkte, glaubte Khazara die Lichter der Niederlassung zu erkennen. Doch kurz darauf korrigierte sie Commander Sulanda, Kommandantin der *Hevoras*. „Tatsächlich, Flotten-Admiral, handelt es sich um die Minenmaulwürfe. Mindestens zweihundert befinden sich permanent im Einsatz."

Als sie ihren Orbit schrittweise verringert hatten, erkannte Khazara, dass Sulanda die Wahrheit gesprochen hatte. Es *waren* die Minenmaulwürfe – kompakte, zweisitzige Maschinen, die wie Kegel mit abgeschnittener Spitze aussahen. An der Unterseite war rund um den Ausstieg ein Kranz von Plasmatriebwerksdüsen angebracht, die gleichzeitig auch als Bohrer dienten. Diese Plasmabrenner

konnten mit jedem nur denkbaren Material fertigwerden.

Wirklich praktische Maschinen., dachte Khazara. *Man landet da, wo man graben will, fährt für eine oder zwei Minuten die Triebwerke hoch, um das Erdreich zu zerkleinern, steigt aus und sammelt die Stücke ein.*

Sie ließ sich von Sulandas Wissenschaftsoffizier ein Bild der Minenniederlassung auf den Hauptschirm legen. Riesig, buckelig, von Tausenden Lichtern aus der ewigen Finsternis der abgewandten Planetenseite gerissen, glich der Komplex einem exotischen, monströsen Lebewesen, wie er sich durch die Landschaft wälzte und die niedrigen Hügelketten zu Zwergen degradierte. Suchscheinwerfer sondierten das Terrain; eine Handvoll Schiffe summte wie Insekten um ihn herum.

„Endgültige Koordinaten erreicht.“, berichtete der Navigator. „Manöver abgeschlossen.“

„Gut.“ Khazara wandte sich an Sulanda. „Es wird Zeit, dass wir sie rufen.“

Die Minengilde kam ihnen zuvor – der Centurion, der die Kommunikationsstation besetzte, ließ sie wissen, dass bereits eine Transmission von der Oberfläche einging.

Ein Mann erschien vor dem Hintergrund eines spärlich erhellten Kontrollzentrums auf dem pri-

mären Projektionsfeld im vorderen Teil der Brücke. Er hatte einen Dreitagebart und Tätowierungen auf Stirn und Wangen, wie sie bei der Minengilde traditionell verbreitet waren. „Imperialer Warbird, hier ist der T'Met-Außenposten.", sagte er mit einer tiefen Stimme, in der sowohl Empörung als auch Verunsicherung lag. „Wir sind nicht über Ihre Ankunft informiert worden."

Im nächsten Moment drohte der Mann zu erblassen, als er erkannte, wer da auf dem Kommandodeck der *Hevoras* stand. „Flotten-Admiral Khazara?"

„Ein spontaner Besuch. Dafür entschuldige ich mich.", erwiderte sie kühl.

„Flotten-Admiral, womit haben wir die Ehre?"

„Es geht um eine dringliche Angelegenheit." Khazara spitzte die Lippen. „Ich bin hier, um mir ein paar Ihrer Minenmaulwürfe auszuleihen."

„Unsere…" Dem Operator verschlug es die Sprache. „Aber weshalb? Wofür könnten sie Ihnen von Nutzen sein?"

„Ich wünschte, ich könnte es Ihnen sagen. Bedauerlicherweise unterliegt diese Auskunft der höchsten Geheimhaltungsstufe. Ich müsste Sie töten, nachdem Sie den Grund erfahren haben. Und das will doch niemand von uns beiden."

Der Mann verdrehte die Augen und wirkte vollkommen überfahren. Offensichtlich gefiel es ihm nicht, dass das Militär Gefallen an seinen Grabungswerkzeugen zeigte, und noch problematischer war, dass dieses Interesse sein Geschäftsmodell gefährdete. Allerdings war er nicht so dumm, Khazaras verhohlene Drohung auf die Probe zu stellen. Also fasste er sich und fragte: „Wie viele Minenmaulwürfe benötigen Sie?“

„Mindestens einhundert Stück.“

Die Augen des Mannes weiteten sich vor Schreck. „Aber das ist ja ein *Drittel* unseres gesamten Maschinenparks.“

„Dessen bin ich mir bewusst.“, versicherte Khazara. „Aber glauben Sie mir, wenn ich Ihnen sage, dass sie weiterhin gute Dienste leisten werden. *Unverzichtbare* Dienste, um genau zu sein.“ Als sie erkannte, dass ihr Gesprächspartner nach wie vor alles andere als zufriedengestellt aussah, fügte sie hinzu: „Keine Sorge, man wird Sie großzügig für die Abtretung der benötigten Maschinen entlohnen.“

Am Ende des Tages waren hundert Minenmaulwürfe in den Frachthangars verstaut, und die *Hevoras* befand sich auf dem Rückflug. Khazara hatte sich in ihr Quartier zurückgezogen, um ein wenig

auszuruhen, als sie eine Subraumbotschaft von Subcommander Tolan erreichte, ihrem Attaché. Sie kam über den *Radash*-Kanal mit der höchsten Priorität und Verschlüsselung – und fiel äußerst knapp aus. Lediglich ein paar Zeilen erschienen auf dem Schirm ihres Tisch-Terminals.

Jolan'tru*, Flotten-Admiral. Lassen Sie mich Ihnen auf diesem Weg zunächst zu Ihrem kürzlichen Fund gratulieren. Das ist ein unglaublicher Triumph, der ohne Zweifel enorme Folgen haben wird. Nun zum eigentlichen Anlass dieses Kommunikees: Bitte richten Sie es ein, die* Hevoras *einen Umweg über Cheron fliegen zu lassen, sobald Sie im T'Met-System fertig sind. Zurzeit befinde ich mich noch auf Romulus und werde in Kürze aufbrechen. Bei Ihrer Ankunft im Cheron-System werde ich Sie dort in Empfang nehmen. Ich denke, ich habe gute Neuigkeiten für Sie.*

KAPITEL 2

15. September 2159

Geheime Feldnotizen, Nummer eins, Mission 147, Eintrag Nr. 189

dies ist mein letzter Eintrag auf dieser Mission. Da ich nicht weiß, ob ich die kommenden Wochen und Tage überleben werde, fällt er länger aus. Das ist wohl allzu nötig angesichts dessen, was ich erlebt habe. Für mich ist Eintrag Nr. 189 also ein letzter Blick zurück…bevor sich alles für immer ändern könnte. Irgendwie erscheint mir der Zeitpunkt dafür günstig. Die Zukunft ist so ungewiss. Ich möchte Zeugnis ablegen über meine Erfah-

rungen. Ich sehe sie immer noch, die Bilder, und ich höre die Stimmen. Alles, was ich in den vergangenen Monaten auf Romulus durchgestanden habe, ist auf einen Schlag da. Und es wird Spuren hinterlassen, soviel ist sicher. Ich weiß, dass diese Erlebnisse in mir fortwirken werden, egal, wie die Dinge enden.

Es gibt etwas, das Agenten sagen: Manchmal ist es besser, seinen Feind nicht zu *gut zu kennen. Man könnte vielleicht Verständnis für ihn entwickeln. Ich werde wohl nie behaupten können, das Volk dieser Welt jemals zu verstehen, noch würde ich das wollen. Die Romulaner sind unsere Feinde – sie stehen für all das, was wir als Menschheit in langer Mühsal abgeworfen haben. Ihr riesiges Imperium ist nichts anderes als eine Art postmoderne, technologisch hochgerüstete Tyrannei einer Minderheit über die Mehrheit. Sie haben gezeigt, wozu sie in der Lage sind – bei unzähligen Gelegenheiten. Das unterscheidet uns tiefgreifend von ihnen. Nein, das ist noch untertrieben: Es macht einen unüberwindbaren Graben zwischen unseren Kulturen auf. Und was sie den freien Welten vor und im Laufe dieses Kriegs angetan haben, wird – selbst wenn er eines Tages der Vergangenheit an-*

gehört – unsere Verachtung auf lange Zeit zementieren.

All das stimmt. Und doch… Und doch ist mir in den zurückliegenden Wochen und Monaten, seit ich auf Romulus eintraf, ein Volk begegnet, das nicht nur *militaristisch, nicht* nur *machtgierig, paranoid und aggressiv ist. Es gibt noch ein anderes Volk* dahinter. *Es drückt sich durch große Leidenschaft, eine klare Wahrnehmung, Empathie und durch die Einheit von Körper und Seele aus. Ich habe gesehen, wozu sie kulturell und künstlerisch in der Lage sind. Ich komme nicht umhin, zuzugeben, dass es mir gelegentlich den Atem verschlagen hat.*

Im Gegensatz zu so vielen zweidimensionalen Spezies, denen wir im Laufe der Jahre mit der Enterprise *begegnet sind, gehören die Romulaner zu den wenigen Völkern, die wohl nie richtig zu greifen sein werden, die sich durch ihre unglaubliche Komplexität entziehen, so wie man vergeblich versucht, feinen Sand in Händen zu halten. In einem Moment aufbrausend, misstrauisch und blutrünstig, können sie im anderen durch ihre Feinfühligkeit und Fantasie bestechen. In ihren Gesten und Worten liegt Anmut; nichts überlas-*

sen sie dem Zufall. Sie sind stolz, manchmal arrogant. Sie halten sich für auserwählt…und in gewisser Weise sind sie es.

Dartha*, die Hauptstadt, ist wie sein Volk. Manchmal drückend, trostlos und grausam. In Arbeitersegmenten wie* Krokton *sieht man Bürger in dunkler, schlichter Kleidung, die mit gesenktem Kopf gehen, kaum ein Wort wechseln und sogar Blickkontakte vermeiden. Hier erblickt man kaum das Sonnenlicht. Und dann, je näher man der* Apnex*-See kommt, öffnet sich* Dartha *zu einer Art ins Raumfahrtzeitalter versetztem Rom. Gewaltige Gebäude und Türme aus Stahl, Glas, Sandstein und Marmor ragen dem Himmel entgegen. Überall sitzt die Geschichte – die Monumente, Statuen und Wasserspeier scheinen sie einem zuzuraunen.*

Und plötzlich ergießt sich das Selbstverständnis eines jahrtausendealten Imperiums über einen. Es spiegelt sich in den antiken Bauten, in den Fassaden, Kuppeln und Denkmälern wider. Und es teilt einem mit, dass die Romulaner aus ihrer eigenen Historie und Lebenswirklichkeit heraus gar nicht anders können *als so zu sein, wie sie sind. Ich glaube, der Grund, warum es hier nie eine nennenswerte Volkserhebung gegeben hat, liegt zu-*

mindest zum Teil darin begründet, dass Leiden und Aufopferung zum Lebensstil dieser Leute gehören. Wachstum durch Schmerz – niemand weiß besser, was sich hinter diesen Worten verbirgt.

Vor langer, langer Zeit haben ihre Vorfahren eine unglaubliche Odyssee voller Entbehrungen hinter sich gebracht, doch die Entbehrungen gingen weiter. Bei der Eroberung dieser Welt, die bis heute nicht abgeschlossen zu sein scheint. Bei der Ausweitung ihres gewaltigen Reichs. Wie viele Opfer haben sie in all den Jahrhunderten gebracht, welchen Schmerz in Kauf genommen? Man mag es kaum beziffern. Woher nehmen sie den Antrieb, das alles auf sich zu nehmen? Ich glaube, es ist das *hier: Sie sind damals von Vulkan verjagt worden. Sie waren bereit, alles hinter sich zu lassen, um in der Ferne einen Neuanfang zu machen. Und sie werden nicht noch einmal zulassen, dass sie ihre Heimat aufgeben müssen. Für sie sind die Feldzüge, die sie gegen das All führen, nicht nur der Wille zur Macht und die Überzeugung, zum Herrschen auserkoren zu sein. Auf diese Weise glauben sie auch, ihr Wesen, ihre Werte und Überzeugungen zu schützen. Für sie ist jeder Angriffskrieg, den sie führen, zugleich immer auch ein Verteidigungskrieg. Sie denken so völlig anders als wir.*

Ich kann nicht leugnen, dass diese Zeit Wirkung auf mich hatte, in all ihrer schillernden Paradoxie. Und doch habe ich meine Mission niemals aus den Augen verloren. Sie sind der Feind. Sie werden bekommen, was ihnen zusteht. Sie haben Wind gerufen, und nun soll es endlich an der Zeit sein, dass sie Sturm ernten.

Merkwürdig. Meine Zeit auf Romulus erscheint im Rückblick viel länger, als sie tatsächlich war. Beinahe wie eine halbe Ewigkeit. Wahrscheinlich liegt es nicht nur an den widersprüchlichen Erfahrungen, sondern vor allem an der permanenten Unruhe, die man in sich trägt. Die Angst, vorzeitig aufzufliegen. Die Sorge um die Erde, die einen tagtäglich fast in den Wahnsinn treibt. Und andere Dinge…

Harris. Eigentlich hatte ich endgültig mit seinem Tod abgeschlossen. Ich hätte nie geglaubt, dass ich ihn noch einmal wiedersehen würde. Und am wenigsten hätte ich geglaubt, dass dieses Wiedersehen hier stattfinden würde – auf der Heimatwelt unseres großen Widersachers. Es war vor einigen Wochen. Einer meiner Kollegen im Militärhauptquartier ließ den Namen bei einer Besprechung

fallen. Harris, der Mensch, der sich seit geraumer Zeit in den Verließen von Vikr'l *befinde, liege in Folge einer schweren Lungenentzündung im Sterben. Man hatte beschlossen, ihn sterben zu* lassen. *Im Zuge unzähliger Verhöre hatte man in den letzten Jahren alles aus ihm herausgequetscht – nun hatte er seinen Nutzen verloren, und wie eine ausgebrannte Energiespule würde man ihn einfach wegwerfen.*

Es war gar nicht so einfach, einen Vorwand zu finden, den Gefängnistrakt für Staatsfeinde zu besuchen. Ein paar Tage nahm es in Anspruch, die Genehmigung zu erhalten. Doch schließlich gelang es mir. Ich erinnere mich, als ob es gestern passiert wäre. Harris war im Zuge eines Überfalls des romulanischen Geheimdienstes auf seine Abteilung gestorben, zusammen mit den meisten anderen Agenten. Vor seinem Tod schickte er mir eine kurze Nachricht zu, in der er sich von mir verabschiedete. Monate später teilte mir Baxter gerüchtehalber mit, er würde leben. Doch diese Hoffnung zerschlug sich sehr bald wieder – auf Jahre. Bis heute. Eine einzige Achterbahnfahrt der Gefühle.

Ich war davon ausgegangen, härter geworden zu sein. Kälter. Ich hätte nicht gedacht, was es in mir auslösen würde, ihn dort liegen zu sehen. Dieses gebrochene Etwas, das da kümmerlich am Boden lag und sich die Seele aus dem Leib hustete, sollte der einst so souveräne und selbstbewusste Anführer des Büros gewesen sein, mein Vorgänger? In den Jahren des Kriegs hatte man ihm das letzte Bisschen Würde genommen. Mein Hass auf die Romulaner entfachte von neuem. Harris so zu sehen, ihn hier vorzufinden, nur damit er mir gleich wieder genommen wurde, es bedeutete, dass dieser Krieg nun noch *persönlicher für mich wurde.*

Am liebsten wollte ich mich zu erkennen geben, ihm sagen, wer sich hinter dieser romulanischen Fassade verbarg. Das und noch so viel mehr. Aber ich konnte nicht. Die Gefahr war zu groß, dass jemand etwas mitbekam und ich meine Identität preisgab. Also gab ich vor, ein Wärter zu sein, und wartete. Harris bekam ohnehin nichts mehr mit.

Als seine Augen brachen, sein Atem für immer aussetzte und sein Körper erschlaffte… Da spürte ich, wie etwas in mir *endgültig zerbrach. Wie die letzten Reste des Mannes, der ich früher mal war, mit ihm starben. Ich ging zu ihm und hielt meinen*

Vater in den Armen – meinen wirklichen *Vater, der sich mir erst so wenige Jahre zuvor zu erkennen gegeben und mein Leben damit für immer verändert hatte. Ich rang die Tränen nieder und versprach ihm, dass ich ihn rächen würde.*

Nun wusste ich mit unumstößlicher Gewissheit: Ich würde weitermachen. Koste es, was es wolle: Ich würde Sektion 31 zu einer Organisation machen, die in der Lage war, die Erde schlagkräftig zu schützen. Ich würde mein Leben in den Dienst seiner Sache stellen. Von jetzt bis zum Schluss. Es würde nie wieder ein Zurück geben. Das eine Leben hatte geendet, ein anderes erst richtig angefangen. Ich drehte mich nicht mehr um, als ich die Zelle verließ.

In den Tagen darauf durchströmte mich eine neue Entschlossenheit. Dieser Entschlossenheit war es womöglich geschuldet, dass ich auf eine neue Möglichkeit aufmerksam wurde, von meinem Arbeitsplatz den Prioritätskanal des Militärs – die so genannte Radash*-Frequenz – in bestimmten Zeitfenstern abzuhören. Baxters Schulungen sei Dank – ich konnte einige der Transmissionen tatsächlich knacken. Allerdings war das, was ich vorfand, so kryptisch, dass ich nichts damit anfangen konnte.*

Das imperiale Militär verlässt sich wahrhaftig nicht nur auf eine bloße Formalverschlüsselung ihrer Botschaften. Ich fürchte, Enigma war ein Witz dagegen. Hoshi hätte vielleicht den einen oder anderen Trick auf Lager gehabt, aber sie ist nicht da.

Trotz anfänglicher Ernüchterungen entpuppte sich die Schnüffelei auf dem Prioritätskanal zu einem späteren Zeitpunkt als vielversprechend. Man mag es reinen Zufall nennen, aber irgendwann fielen mir unverhofft mehrere Kommunikees in die Hände. Sie waren zumeist sehr kurz gehalten und verzichteten auf eine inhaltliche Codierung. Möglicherweise, weil sie sehr zeitkritisch verschickt worden waren. Oder weil der Absender es schlicht nicht für erforderlich hielt, eine zusätzliche Verschlüsselung zu benutzen. Der Absender… Die Nachrichten stammten von einem gewissen Subcommander Tolan.

Tolan. Als ich den Namen las, klingelte direkt etwas bei mir. Dieser Tolan ist nicht irgendjemand, sondern einer der engsten Attachés, mit denen Flotten-Admiral Khazara, die Oberbefehlshaberin der imperialen Navy, sich umgibt.

In den Transmissionen wurde immer wieder auf irgendeinen Stützpunkt im Cheron-System angespielt. Und dann fing ich vorgestern das hier ab:

> Jolan'tru, *Flotten-Admiral. Lassen Sie mich Ihnen auf diesem Weg zunächst zu Ihrem kürzlichen Fund gratulieren. Das ist ein unglaublicher Triumph, der ohne Zweifel enorme Folgen haben wird. Nun zum eigentlichen Anlass dieses Kommunikees: Bitte richten Sie es ein, die* Hevoras *einen Umweg über Cheron fliegen zu lassen, sobald Sie im T'Met-System fertig sind. Zurzeit befinde ich mich noch auf Romulus und werde in Kürze aufbrechen. Bei Ihrer Ankunft im Cheron-System werde ich Sie dort in Empfang nehmen. Ich denke, ich habe gute Neuigkeiten für Sie.*

Ich habe einen Verdacht, den ich nicht ignorieren kann. Das könnte wirklich der Schlüssel sein, der Durchbruch, auf den ich seit Monaten warte. Ich werde mich an diesen Tolan dranheften. Mit etwas Glück hält er sich noch auf Romulus auf. Aber nicht mehr lange. Hm. Es könnte an der Zeit sein, diese Welt zu verlassen.

Die vergangenen Monate waren sehr anstrengend. Aber vielleicht ist es mir jetzt endlich gelungen,

entscheidende Fortschritte zu erzielen. Ich hoffe, ich komme nicht zu spät. Gib mir die Kraft, die ich brauche, Vater.

Eintrag, Ende.

KAPITEL 3

18. September 2159

Am Ende der drei Tage langen Reise nahm Malcolm Reed mit Erleichterung zur Kenntnis, dass sie ihr Ziel erreicht hatten. Das Schiff, mit dem Subcommander Tolan von Romulus aufgebrochen war, war ein Kurier der *Shrike*-Klasse. Diese Schiffe maßen vom Bug bis zum Heck keine fünfzig Meter, was bedeutete, dass die Besatzung auf sehr engem Raum zusammengepfercht war. Das wiederum hieß, dass man sich Begegnungen mit der Crew kaum entziehen konnte, und je öfter es zu solchen Begegnungen kam, desto größer wurde die Gefahr, durch irgendeine Unvollkommenheit

seiner Maskerade oder noch so kleine Tollpatschigkeit enttarnt zu werden. Das war eine andere Situation als im Hauptquartier, wo er Mittel und Möglichkeiten gehabt hatte, sich über längere Zeiträume zurückzuziehen und als einer unter vielen zu verschwinden.

An Bord eines größeren Schiffes hätte Reed in Erwägung gezogen, sich mit ein paar Backup-Plänen unter die Mannschaft zu mischen. Auf einem *Shrike*-Aufklärer war das leider vollkommen unmöglich – zu wahrscheinlich war es, dass man ihn als Centurion Brokha (einen Mann, der eigentlich fest auf Romulus stationiert war) identifizierte und sein Hiersein hinterfragte. Dieses Risiko hatte er nicht eingehen können. Also hatte er seine Zelte abgebrochen und war inkognito gereist. Sicher wurde inzwischen auf Romulus schon nach seinem Verbleib ermittelt.

Es ist überall dasselbe. Egal, wo ich gewesen bin: Immer breche ich alle Brücken hinter mir ab. Selbst noch als Undercoveragent im Romulanischen Sternenimperium…

Wenigstens war der Flug ruhig verlaufen. Die meiste Zeit über hatte er sich auf einem Zwischendeck aufgehalten, auf dem Fracht lagerte. Es war nur selten jemand vorbeigekommen, und wenn das geschehen war, hatte er sich in einen

Versorgungsschacht zurückgezogen, der aufgrund einer schwachen Hintergrundstrahlung aus dem primären Plasmaverteiler sein Lebenszeichen bei ungenauen Scans verschleierte.

Das Zeichen, dass sie im Zielsystem eingetroffen sein mussten, war eine subkutane Veränderung des Antriebsrauschens; ebenso war die minimale Vibration der Decksplatten abrupt erstorben, die während des durchgängigen Flugs mit hoher Warpgeschwindigkeit stets geherrscht hatte. Daraus schloss Reed, dass das Schiff – wenn es nicht gerade einen unvorgesehenen Zwischenstopp eingelegt hatte – am Rand von Cheron auf Impulskraft verlangsamt haben musste.

Er brauchte jetzt schleunigst ein Fenster. Von einer Mischung aus unbändiger Neugier und elektrisierender Anspannung getrieben, verließ Reed seinen Unterschlupf und wagte sich über eine Leiter auf eines der unteren Hauptdecks zurück. Der Korridor war zurzeit verwaist – vermutlich befanden sich die Besatzungsmitglieder in Anbetracht des Anflugs auf ihren Stationen. Nachdem er ein paar vorsichtige Schritte gegangen war, vergewisserte sich Reed, dass die Luft tatsächlich rein war. Er bahnte sich einen Weg bis zum Bug, wo er vor einem schlitzförmigen Ausguck stehenblieb.

In den folgenden Minuten beobachtete er, wie das Scoutschiff tiefer ins System eindrang und verschiedene Himmelskörper an der Peripherie – gewaltige Gasriesen – hinter sich ließ. Dann hielten sie direkt auf den allem Anschein nach dritten Planeten zu, nein genauer gesagt auf dessen giftgrün glommenden Trabanten.

Etwas schien dort, in der Umarmung des Mondes, zu schweben. Reed kniff die Augen zusammen. Zuerst glaubte er, es handele sich um einen anderen Stern, der aus dieser Perspektive nur so wirkte, als befinde er sich in der Umlaufbahn des neonfarbenen Balls. Doch dann merkte er, dass dieses Objekt beim Näherkommen viel zu schnell anwuchs. Und es wurde greller; ein geisterhaftes Leuchten hüllte es ein.

Sie glitten immer mehr heran. Mit der Zeit wurden Krater und Berge auf dem Mond *um* den Mond sichtbar. Sie hatten jedoch etwas höchst Sonderbares an sich. *Gott macht keine geraden Linien.*, ging es Reed durch den Kopf, und er merkte, wie sein Atem eine Zeitlang ausgesetzt hatte. Die Krater waren im Umriss viel zu steil, Schluchten und Täler unmöglich schnurgerade und gleichförmig. Diese Erhebungen und Vertiefungen waren nicht durch Vulkantätigkeit, durch

Kometeneinschläge oder sonst eine natürliche Ursache entstanden.

Da dämmerte es ihm. Es war ein *falscher* Stern. Und mehr noch: Ein *künstlicher* Stern.

Und dann sah er sie.

Die Station war riesig. Sie wirkte wie ein Krebs – oder nein, eher wie eine Hand, deren Finger sich zu einer Klaue ballten. Der zentrale Hauptkörper allein musste an den breitesten Stellen mehr als zwei Kilometer durchmessen. Ein Ungetüm, dessen Erscheinung unweigerlich dazu führte, dass sich ihm die Nackenhaare aufstellten.

Wer ist imstande, so etwas zu bauen? Trotz seiner inzwischen jahrelangen Geheimdiensterfahrung, in der er vieles gesehen hatte, war Reed kein Volk bekannt, dass es hiermit aufnehmen konnte.

Überall in der Umgebung patrouillierten waffenstarrende Kreuzer und Zerstörer in speerähnlichen Formationen und verwandelten das Gebilde endgültig in eine militärische Festung. Die wahre Größe der titanenhaften Konstruktion wurde erst so richtig fassbar, als das Schiff unmittelbar in ihrer Nähe angelangt war. Rund um den ‚Äquator' der Station verlief eine künstliche Reihe metallener Berge, Andockhäfen, die lockende Finger Hunderte Meter über die Oberfläche hinausstreckten.

Und da war noch etwas: Genau im Herzen ihres primären Körpers befand sich eine riesige Einbuchtung, eine sich nach innen fressende Pyramide. An ihrem Ende lag ein Schott, dass allein schon die Ausmaße eines halben *NX*-Kreuzers hatte. Eine Art Rampe. Nein, eine Vorrichtung.

Die Abschussvorrichtung. Ich habe sie gefunden. Ich habe sie tatsächlich gefunden., waren Reeds letzte Gedanken, während er verfolgte, wie das Schiff – jetzt nur noch ein Staubkorn gegen den tiefgrauen, bedrohlichen Hintergrund der Station – von einem Traktorstrahl verankert und in einen Hangar gezogen wurde. Der Raumer verschwand in einem ihrer vielen Mäuler, als habe es ihn nie gegeben.

Nachdem das Schiff gelandet war, hatte Reed sich unauffällig in Richtung Brücke begeben und in einem schwer einsehbaren Winkel abgewartet, bis Tolan den einzigen Gang entlangkam, der zur Rampe im Bauch des Raumers führte. Er nutzte die Gelegenheit, dass die Crew sich bereits in verschiedene Richtungen verlief, um Wartungs- und organisatorischen Aufgaben nachzukommen. Diese leicht ungeordnete Geschäftigkeit erlaubte es ihm, sich in den kommenden Minuten an die Fersen des Subcommanders zu hängen.

Reed schritt mit jener harten, konzentrierten Miene vom Schiff, die er in den zurückliegenden Monaten im Militärhauptquartier auf Romulus perfektioniert hatte. Er durchquerte den Hangar und ging davon aus, dass er einen schwer beschäftigten, autoritätsgebietenden Eindruck auf die anwesenden Wachen machte.

Und tatsächlich ließ man ihn passieren.

In der kommenden Viertelstunde folgte er Tolan durch verwinkelte, in bedrohlichem Grün nur schwach erhellte, röhrenförmige Gänge. Die Distanz, die er zum Subcommander wahrte, war eine heikle Angelegenheit. Einerseits durfte sie weder so gering sein, dass er sich in irgendeiner Weise verdächtig machte, ihm nachzusetzen, noch durfte sie zu groß werden, dass Tolan außer Sichtweite geriet und er womöglich an den vielen Abzweigungen den Anschluss verlor. Auf diesem schmalen Grat zu wandeln wurde desto schwieriger, je tiefer er ins Innere der Station eindrang.

Es fiel ihm nämlich immer schwerer, eine Haltung der Nonchalance zu bewahren, was auch mit dem Umstand zu tun hatte, dass es belebter wurde. Imperiale Soldaten, Techniker und Roboter hasteten in den Korridoren an ihm vorbei. Dankenswerterweise waren sie mit ihren eigenen Aufgaben so beschäftigt, dass sie Reed nicht weiter be-

achteten. Doch ab und zu kam es vor, dass ein Wächter sein vermeintlich eigen Fleisch und Blut mit gebanntem Blick maß, bevor er sich schließlich abwandte.

Tolan blieb unerwartet an einer Reihe von Aufzügen stehen und rief einen der Lifte her. Reed verharrte in respektvoller Entfernung, während er fieberhaft überlegte, ob es klug war, ihm in den Lift zu folgen. Je nachdem, wo dieser gleich anlangte, konnte es Schwierigkeiten bedeuten, wenn er Tolan derart offensichtlich begleitete. Nein, es musste eine andere Möglichkeit geben.

Just in diesem Augenblick fiel Reeds Blick auf einen langen Versorgungsschacht, der vielleicht zehn Metern neben den Aufzügen nach oben und unten verlief. Wenn er die Beschriftung richtig deutete, schien er in eine Art Netzwerk von Wartungstunneln einzumünden. Ein Netzwerk, das einen Großteil der Ebenen dieser Station miteinander verband.

Nun fauchte die Tür einer der Lifte auf, und Tolan bestieg die Transferkapsel. Reed schlug einen Bogen und lief an der offenen Lifttür entlang und gab vor, ein anderes Ziel zu haben. Gerade rechtzeitig erfasste er aus dem Augenwinkel, wie Tolan dem Computer Anweisung gab, er wolle nach Deck vierunddreißig befördert werden. Schon

fuhr das Schott zu, und der Aufzug setzte sich in Bewegung.

Deck vierunddreißig. Das ist nur fünf Ebenen höher. Trotzdem bestand die Gefahr, dass er Tolan dort oben verlor. Im Übrigen kannte er das Ziel des Subcommanders nicht, was bedeutete, dass Deck vierunddreißig auch lediglich eine Zwischenstation sein mochte. Wieder einmal wurde ihm bewusst, wie nah Erfolg und Scheitern auf dieser Mission beieinanderlagen.

Vielleicht hättest Du eine Versicherung abschließen sollen, bevor Du in romulanischen Raum geflogen bist.

Deck vierunddreißig, und Reed musste ein Riesenglück haben. Der klaustrophobisch enge Wartungsschacht, den er, ohne auch nur einmal innezuhalten, hinaufkletterte, war bislang nur zwischen Wänden und Ebenen verlaufen. Doch nun öffnete er sich, wurde etwas breiter – und schlängelte sich dicht unter der Decke einer saalartigen Einrichtung entlang. Durch grobmaschige Gitter gewährte sich Reed ein Blick hinab.

Das auffälligste Markenzeichen des Raums unter ihm war neben der dürftigen Beleuchtung und des Umstands, dass er sich über zwei Decks erstreckte, ein großes, geschwungenes Beobachtungsfenster,

das den Blick auf die Sterne freigab. Es lag hinter einem thronartig wirkenden Stuhl, der wiederum im Zentrum einer erhöhten Plattform stand. Ein Aussichtsdeck.

Reeds Gedanken wanderten, aber er kam nicht dazu, ihnen nachzuhängen. Vorher stellte er mit Erleichterung fest, dass in der Tiefe unter ihm jemand wartete. Es war Tolan, der an einer Seite des gewaltigen Fensters Aufstellung bezogen hatte.

Eine Viertelstunde verging, in der sich der Eindruck verfestigte, dass der Subcommander auf jemanden wartete.

Dann ertönten Schritte. Gleichmäßige, elegante, entschlossene Schritte. Sie kamen näher, und zuletzt geriet eine weitere uniformierte Person in sein Blickfeld. Eine Frau, hoch dekoriert, bewegte sich die Stufen hinauf, ehe sie bei Tolan eintraf. Dieser begrüßte sie mit einem *Rihannsu*-Bilderbuchgruß.

„Flotten-Admiral." Die hohen, metallenen Wände ließen seine Stimme als schwaches Echo widerhallen. „Vielen Dank, dass Sie sich herbemüht haben. Es war mir wichtig, Sie persönlich in Kenntnis zu setzen."

Flotten-Admiral Khazara. Die Oberkommandantin der imperialen Flotte. Es konnte kein Zweifel bestehen.

„Nun, ich bin gespannt, welche Neuigkeiten Sie für mich haben, Subcommander."

„Ich denke, Ihr Interesse dürfte geweckt werden. Flotten-Admiral, ist Ihnen der Begriff ‚Graviton-Ellipse' geläufig?"

Khazara schien ihre Erinnerung abzusuchen. „Ich habe zumindest früher schon davon gehört. Eine hochgefährliche Anomalie, die sich in der Regel durch den Subraum bewegt. In seltenen Fällen kommt es jedoch auch vor, dass sie für kurze Zeit in den Normalraum eindringt. Dort angekommen, kann sie erheblichen Schaden anrichten, weil sie von Objekten angezogen wird, die eine starke elektromagnetische Strahlung abgeben, insbesondere von Schiffen, die sich mit Warpgeschwindigkeit bewegen. Es heißt, ein Raumschiff, das sich im Sturm der äußeren Schicht einer solchen Ellipse verfängt, hat keine Möglichkeit mehr zu entkommen – es geht im Subraum verloren."

„Was Sie sagen, ist korrekt.", erwiderte Tolan. „Die wenigen Graviton-Ellipsen, von denen wir bislang wissen, dass sie im Normalraum aufgetaucht sind, vollzogen diesen Übergang durch kleine Subraumrisse. Sie waren hoch instabil und verschwanden tatsächlich in Kürze wieder. Zudem handelte es sich um mobile Raumphänomene – ganz so, wie Sie das gerade beschrieben haben."

Tolan genehmigte sich eine bedeutungsschwangere Pause. „Was wäre, wenn ich Ihnen nun sagen würde, Flotten-Admiral, dass wir ganz in der Nähe von Cheron…eine stabile Graviton-Ellipse gefunden haben, und dass diese stationär und von daher ungefährlich ist?“

Khazara schien kurz zusammenzuzucken. „Ich würde die berechtigte Frage stellen, wie das möglich sein kann?“

„Um ehrlich zu sein: Wir wissen es noch nicht genau. Unsere Experten haben viel Arbeit vor sich. Wir haben das Objekt erst vor einer Woche im Paellon-System entdeckt. Was ich bislang sagen kann, ist dies: Offenbar verleitete uns unser lückenhaftes Wissen zu falschen Schlussfolgerungen. In äußerst seltenen Fällen ist es, wie es scheint, sehr *wohl* möglich, dass es zu Graviton-Ellipsen kommt, die den Subraum verlassen und nicht mehr dorthin zurückkehren. Gut möglich, dass diese Ellipse, auf die wir stießen, schon seit Tausenden von Jahren dort ist. Es sieht so aus, als wäre der Subraumriss, durch den sie in den Normalraum gelangte, vor langer Zeit kollabiert. Möglicherweise ist dies auch die Ursache dafür, dass sie nicht durch den Raum wandert.“

„Ich verstehe.“, nahm Khazara den Erklärungsversuch zur Kenntnis. „Aber wie kann es sein, dass wir erst jetzt Notiz von dieser Anomalie nehmen?“

„Sie befindet sich im Sensorschatten eines massiven Neutronenpulsars. Die ganze Entdeckung war ein einziger Zufall.“

Die Flotten-Admiralin verschränkte die Arme. „Inwiefern können wir etwas mit diesem Objekt anfangen? Wozu ist es nutze?“

„Ich denke, wir *können* etwas mit diesem Phänomen anfangen. Oh ja. Durch die Anomalie fließt nämlich etwas in den Normalraum.“

„Graviton-Partikel, nehme ich an.“

„Ja.“

„Die sind höchst flüchtig. Für uns uninteressant.“

„Es geht nicht um die Graviton-Partikel.“, führte der Subcommander aus. „Wir haben herausgefunden, dass *noch* etwas in den Normalraum transportiert wird. Beträchtliche Ströme von Tetryonen. In einer Konzentration, wie wir sie noch nie gemessen haben.“

„Tetryonen rufen doch bei Humanoiden schwere Strahlenvergiftungen hervor.“

Ein Kloß formte sich in Reeds Kehle. Die Zeit dehnte sich aus, gewann bedrohlich an Substanz.

„Die Tetryonen, die von der Ellipse im Paellon-System abgesondert werden, haben mehr als nur diese Eigenschaft. Soviel ist gewiss. Sie haben sogar das Potenzial, Materie auf zellularer Ebene zu zersetzen. Und damit noch nicht genug: Es sind isolytische Isotope."

„Isolytisch?", wiederholte Khazara unverwandt. Offenbar konnte sie mit dieser Vokabel nichts anfangen.

„Unter bestimmten Umständen sind sie imstande, die Trennung zwischen Normal- und Subraum aufzuheben. Infolgedessen entstünde eine Art schwarzes Loch."

Ein schwarzes Loch. Reeds innerer Wirbel stockte zu Eis.

Khazaras Interesse indessen war in der Tat geweckt. In der Folge ließ sie sich auf eine Diskussion über isolytische Isotope ein. Sie stellte Tolan einige Fragen, und er antwortete erstaunlich firm darauf. Offensichtlich hatte er sich gut vorbereitet.

Während die Zeit fortschritt, war Reed immer mulmiger zumute geworden. Schließlich stellte sie eine Frage, die ihn versteinern ließ: „Besteht vielleicht eine Möglichkeit, diese Tetryon-Ströme aufzufangen und in einen unserer Nuklearsprengköpfe einzubauen?"

„Wir sind uns noch nicht sicher, Flotten-Admiral. Aber falls ja…wäre die Zerstörungskraft um ein Vielfaches größer. Und die angerichteten Schäden wären irreversibel."

„Gute Arbeit, Subcommander. Stellen Sie für die Untersuchung der Anomalie so viele Forschungsteams bereit, wie Sie benötigen.", entschied Khazara. „Und bringen Sie mich ins Paellon-System. Ich möchte das Objekt gerne mit eigenen Augen sehen."

„Selbstverständlich."

Die Flotten-Admiralin sah sich im finsteren Saal um. Als ihr distanzierter Blick zur Decke wanderte, wich instinktiv Reed zurück und ging in Deckung. „Wussten Sie eigentlich, dass dies hier einst Prätor Valdores Thronsaal war?"

„Ich hatte es mir fast gedacht.", hörte man Tolan von sich geben.

„Hier hat er gesessen und seine Pläne geschmiedet." Verachtung schwang in ihrer Stimme. „Wer hätte gedacht, dass wir trotz seines Wahnsinns am Ende wieder auf dieser, seiner Station sein würden… Und dass diese Station, so wie die Dinge liegen, zur entscheidenden Waffe in diesem Krieg werden könnte…"

Reeds Herz raste wie eine Kesselpauke, als die beiden Gestalten aus dem Thronsaal huschten.

Und er dachte nur noch eines: *Ich muss dringend einen Weg finden, unbemerkt eine Nachricht an Commodore Archer abzusetzen. Aber wie? Denk nach, denk nach, Reed. Oder es ist alles aus.*

KAPITEL 4

Vulkan
3. Oktober 2159

Der Orbit des roten Planeten Vulkan war nicht wiederzuerkennen. Wo normalerweise ein moderater, geordneter Verkehr herrschte, der den Gesetzen von Logik und Effizienz gehorchte, tobte heute der Ausnahmezustand: Ein hoffnungsloses Gewimmel von Schiffen verstopfte die gesamte Kreisbahn. Es waren längst nicht nur vulkanische Raumer, sondern Schiffe aus allen vier Welten der Koalition. Und es wurden stündlich mehr.

Die riesige Flotte reichte vom Vorgeschwader bis zur Nachhut. Korvetten, Fregatten, Flanken-

springer, Blockadebrecher, Zerstörer, schwere Kreuzer, Schlachtschiffe, Lazaretteinheiten. Am stärksten konzentrierte sich die Armada um jene große, an einen unförmigen Pilz erinnernde Raumbasis, die den vulkanischen Streitkräften traditionell als Hauptquartier diente.

Heute war es das Hauptquartier für *alle* Koalitionsstreitkräfte. Vulkan bildete die Sammelstelle, den Ausgangspunkt für die größte militärische Operation, die jemals seit Bestehen der Planetenallianz ins Leben gerufen worden war. Und vermutlich auch der größten, die es in dieser ganzen Region der Galaxis je gegeben hatte.

In der Kommandozentrale der Raumbasis, unter einer ansehnlichen, gläsernen Kuppel, waren Hunderte Kommandanten versammelt. Auf ihren Plätzen, die auf mehreren Ebenen verliefen und einen Halbkreis beschrieben, erwarteten sie die Ansprache von Commodore Jonathan Archer. Dieser stand, gut vorbereitet auf den denkwürdigen Tag, vor einem großen, kreisrunden Lichttisch. An seiner Seite hatten sich politische und militärische Spitzen eingefunden: für die Erde Commodore Casey und Verteidigungsminister Al-Rashid, für Vulkan Admiral Soval und Außenministerin T'Pol, für Andoria General Zohari und

Kanzlerin Hadron sowie für Tellar Oberbefehlshaber Graal und der Auswärtige Konsul Efrak.

Captain Charles Tucker saß neben Commander Laila Gweriin und anderen Offizieren seiner Führungscrew im Auditorium, wo sich Hautfarben, Sprachen, Kopfextremitäten, Körperbeharrung, Monturen und manches mehr ein buntes Stelldichein gaben. Wie alle Geladenen war er äußerst gespannt auf das, was Archer gleich zu sagen hatte. In Ermangelung einer ausreichenden Zahl von Plätzen wurde die Einsatzbesprechung flottenweit übertragen. Was hier gesagt wurde, mochte von den Anführern der vier Welten ersonnen, entschieden und abgesegnet worden sein, aber es ging jeden etwas an. Jedes einzelne Crewmitglied würde bei der bevorstehenden Operation gebraucht.

Archer hob zuletzt die Hand. Die gedämpften Unterhaltungen wichen schlagartig einer erwartungsgeladenen Stille. Alle richteten den Blick in Richtung des Projektors.

„Vor mehr als drei Jahren ist dieser Krieg ausgebrochen.“, ergriff der Commodore das Wort. Dabei klang er ebenso nachdenklich wie entschlossen. „Wir haben alle weißgott teuer dafür bezahlt. Aber nun könnte das alles zu etwas Nutze gewesen sein. Vor wenigen Tagen sind uns sensible Informationen zugespielt worden. Die Quelle ist

gesichert; wir haben sie inzwischen authentifiziert. Das große Geheimnis der Romulaner *ist* keines mehr. Wir kennen jetzt den genauen Standort ihrer nuklearen Abschussbasis. Was für uns eines bedeutet: Der Zeitpunkt für unseren Angriff ist gekommen."

Die einleitenden Worte führten zu heller Aufregung. Alle Anwesenden plapperten aufeinander ein, als hätte die Mitteilung ein Entlastungsventil betätigt. Doch Archer blieb ruhig und gelassen; er wandte sich dem Projektor zu, der auf einen Knopfdruck von ihm zum Leben erwachte.

Wie ein Geist, den man aus der Flasche gelassen hatte, wuchs das dreidimensionale Modell einer gewaltigen Raumkonstruktion aus dem Kontrolltisch und drehte sich langsam um die eigene Achse. Ihre an eine zupackende Klaue erinnernde, dunkle Erscheinung übte Wirkung auf das Publikum aus. Sie war eindeutig romulanischer Bauart – und doch fremdartig. Selbst nach all den Jahren des Kriegs mit ihnen, waren die Romulaner immer noch für ein paar mächtige Überraschungen gut. Das war eine äußerst bedrückende Erkenntnis.

Archers Blick fuhr langsam über die Versammelten hinweg. „Wir haben Grund zu der Annahme, dass ausschließlich diese Basis hinter den getarnten Geschossen steckt, die so viel Vernichtung

über unsere Kolonien gebracht und auch die Erde im Frühsommer einmal schwer getroffen haben. Die Ausmaße dieses…*Dings* übersteigen alles, was wir bislang kennengelernt haben. Offenbar befinden sich in seinem Innern auch die Produktionsanlagen, die diese Flugkörper herstellen und dann in die Abschussvorrichtung leiten. Und jetzt halten Sie sich fest – es kommt noch besser: Wie es scheint, geben sich die Romulaner nicht mehr mit ihren bisherigen Atomwaffen zufrieden. Sie scheinen an etwas neuem zu basteln. Einer Art…tetryonenbasierten Subraumbombe. Wir wissen nicht genau, *was* sie vorhaben, aber offenbar suchen sie nach Möglichkeiten, Subraumrisse zu erzeugen. Wenn ihnen das gelingt, ist nicht auszudenken, welchen Schaden sie anrichten könnten. Eine Zerstörung des Normalraums kann mitunter einen halben Planeten verwüsten…abgesehen davon, dass ein solcher Prozess völlig unberechenbar ist. Die Forschungseinrichtungen, die mit der Entwicklung dieser neuen Technologie für die romulanische Kriegsführung betraut sind, befinden sich, wie es scheint, ebenfalls auf der Station. Das spielt uns natürlich in die Hände."

Mit einem Gespür für Dramatik betätigte Archer erneut ein Schaltelement, woraufhin die Station

zu einem Punkt mit der Kennzeichnung ‚Cheron' zusammenschrumpfte und als erheblich verkleinerte Darstellung zur Seite wich, während um sie herum eine dreidimensionale Gitterkarte aufgebaut wurde. Diese zeigte den Standort der Einrichtung im Verhältnis zu anderen bekannten romulanischen Sektoren und Systemen sowie zur Koalition stark vereinfacht an.

„Kommen wir zu den genauen Koordinaten der Kampfstation.", sprach Archer. „Sie befindet sich in einer Kreisbahn um den Mond des dritten Planeten im Cheron-System. Dieses Sonnensystem liegt im galaktischen Süden, abseits der Kriegsschauplätze."

Im Grunde genommen war der Begriff ‚galaktischer Süden' eine fehlerhafte Bezeichnung, da im All sinnigerweise keine Himmelsrichtungen existierten. Dennoch war die Analogie gebräuchlich und weit verbreitet. Der Begriff wurde umgangssprachlich verwendet, um darauf hinzuweisen, dass sich etwas unterhalb der zentralen Ebene der Milchstraße befand, die durch die Mitte der scheibenförmigen Galaxis verlief.

„Da die romulanische Flotte in Folge unserer erfolgreichen Vorstöße bei Calder und Agosoria verzweifelt versucht, uns in Kämpfe zu verwickeln und unsere Kräfte zu binden, ist die Station

relativ ungeschützt. Diese Gelegenheit wollen wir am Schopf packen."

Admiral Samuel Gardner, Kommandant der *Endeavour*, klinkte sich von seinem Platz in der ersten Reihe aus ein: „Entschuldigen Sie bitte, Commodore. Jeder in diesem Raum wird Ihre Ansicht teilen, dass wir dieses teuflische Ding unschädlich machen müssen – und das lieber heute als morgen, nur um sicherzugehen. Aber können wir da einfach so hineinspazieren? Ich meine, das ist romulanisches Kernland. Weit gelegen hinter der Front. Wie in Herrgottsnamen wollen wir da durchbrechen?"

Archer wog die Worte Gardners ab. „Ihnen wird nicht entgangen sein, Admiral, dass wir hier die größte Flotte aller Zeiten versammeln. Darüber hinaus gibt es aber noch ein Ass im Ärmel. Und ich versichere Ihnen hiermit: Wir werden es nutzen. Admiral Soval, bitte."

Der Oberkommandant der vulkanischen Flotte hatte nun seinen Auftritt. Wie immer gab Soval dabei das Bild eines Gelehrten in Uniform ab. „Unser Informant setzte uns auch über ein stellares Phänomen in Kenntnis, das wir bislang noch nicht kannten.", sagte er besonnen und nahm seinerseits eine Erweiterung der dreidimensionalen Karte vor. Eine kurvige Linie zog sich von der süd-

lichen Peripherie des romulanischen Raums bis in jenen Bereich, wo der Schwerpunkt des imperialen Territoriums begann. „Es wird Bassen-Graben genannt. Eine Passage von mindestens zwei Lichtjahren, die – aus Gründen, die uns nicht weiter bekannt sind – extrem starke Subraumstrahlung absondert. Sie beginnt zwischen der romulanischen Grenze und kurz hinter dem Nordostende des Borderlands und verläuft offenbar bis in imperiales Hoheitsgebiet. Im Bassen-Graben sind sowohl Kommunikation als auch Sensormessungen nur sehr eingeschränkt möglich. Ein Flug mit Warpgeschwindigkeit durch den Graben ist lediglich innerhalb eines schmalen Korridors möglich. Und damit *meine* ich schmal – wir reden hier von nicht mehr als acht bis zehn Kilometern an den engsten Stellen. Der große strategische Vorteil des Bassen-Grabens ist die Kehrseite seines eben beschriebenen Nachteils: Eben jene Subraumstrahlung, die die Sensoren behindert, führt auch dazu, dass das Innere des Grabens in bestimmten Streckenabschnitten nahezu vollständig abgeschirmt wird."

Archer fügte hinzu: „Der Bassen-Graben wäre uns, selbst, wenn wir vorher von seiner Existenz gewusst hätten, nicht zugänglich gewesen. Erst vor kurzem, vermutlich unter dem Druck der her-

ben Rückschläge in anderen Frontabschnitten, hat das Sternenimperium das Gebiet vorübergehend geräumt. Wahrscheinlich ging es nicht davon aus, wir würden diese winzige Passage entdecken, die eine strategische Schwachstelle darstellt. Und selbst, wenn wir davon gewusst hätten – wir hatten ja bis vor kurzem keinen blassen Schimmer, wo sich die Abschussbasis befindet… Und dass wir sie ausgerechnet mithilfe der Passage erreichen können."

Soval nickte knapp und übernahm dann wieder das Wort. „Schiffe, die sich durch den Bassen-Graben im Anflug befinden, dürften nur bei hochauflösenden Scans entdeckt werden. Ansonsten stehen die Aussichten halbwegs günstig, dass sie bei moderatem Energieoutput abgeschirmt bleiben – zumindest lang genug, bis wir den Graben nahe Cheron verlassen werden. Dann werden wir zwar endgültig identifiziert werden, aber in der verbleibenden Zeit wird es den Romulanern schwer fallen, alle Vorbereitungen für eine erfolgreiche Verteidigung zu treffen." Soval, am Ende seiner Ausführungen angelangt, trat in die Reihe der übrigen Entscheidungsträger zurück.

„Sie haben's gehört.", rekapitulierte Archer, ans Auditorium gewandt. „Wenn wir durch den Bassen-Graben kommen, bieten sich uns gute Chan-

cen, dass wir die Romulaner eiskalt erwischen können. Dafür ist allerdings immanent, dass wir unsere Armada bis zum Einflug in den Graben nahe des ehemaligen Gebiets des Orion-Syndikats vor den Augen und Ohren der Romulaner verborgen halten. Wir werden dazu eine einigermaßen verschlungene Anflugroute wählen, die von unseren taktischen Experten bereits ausgearbeitet wurde. Und nun: Admiral Graal."

Der stämmige Tellarit mit dem ansehnlichen Bart schnitt eine kampfbereite Miene. Kurz darauf sprach er mit ganzer Inbrunst. „Natürlich können wir nicht ausschließen, dass sie von unserer Operation früher oder später Wind kriegen werden. Deshalb möchten wir dem vorbauen. Wir werden ein Täuschungsmanöver initiieren, das sie denken lässt, wir würden an anderer Stelle einen weiteren Durchbruch starten wollen. Und zwar bei Adigeon Prime."

Graals kräftige Hand drosch auf das Bedienfeld, und am oberen Ende der stellaren Karte leuchtete ein Punkt namens ‚Adigeon' auf. „Es wird nur eine kleine Einheit sein, die sich dorthin begibt – allerdings mit tonnenweise modifizierten Sensortäuschkörpern, die wir dicht an der Grenze ausschleusen und aktivieren werden. Zumindest für ein paar Stunden werden die Romulaner ziemlich

viele Sensorortungen bekommen, die sie erst verifizieren müssen. Die Phantomflotte wird ihre Wirkung tun. Jedenfalls hoffen wir, dass sie einen Teil ihrer Streitkräfte in Richtung Adigeon abkommandieren werden, was Cheron noch schutzloser zurücklassen würde – *und* zudem das Risiko minimiert, dass sich vereinzelte Schiffe *doch* im Graben aufhalten könnten, die uns frühzeitig identifizieren. Das Timing ist ein entscheidender Faktor bei unserem Vorgehen. Während das Täuschungsmanöver läuft, wird sich die Invasionsflotte bereits im Bassen-Graben befinden. Kurz darauf werden wir die Verwirrung des Gegners nutzen und hart zuschlagen."

Jemand unter den versammelten Offizieren räusperte sich. Es war Captain Carlos Ramirez von der *Challenger*. „Wenn Sie die Frage gestatten: Wer wird der Lockvogel sein?"

„Captain Shumar hat sich freiwillig gemeldet." Graal zeigte auf einen am Rand des Auditoriums sitzenden, jungen Erdenmann, dessen Markenzeichen ein etwas außer Mode geratener, jedoch äußerst gepflegter Schnäuzer war. Bryce Shumar kommandierte die *Guernica*, eine zum Zerstörer umfunktionierte, übermotorisierte Fregatte der *Intrepid*-Klasse.

„Wird mir und meiner Crew ‘ne Ehre sein, den großen Arschtritt für die Romulaner vorzubereiten.“, sagte der Mann indischer Abstammung ungeniert, der zu einer der großen Nachwuchshoffnungen in der Sternenflotte zählte. Er hatte auch bei der Calder-Schlacht sowie der zurückliegenden Agosoria-Operation an der Seite der *Endeavour* tatkräftig mitgewirkt.

Archer straffte seine Gestalt. „Ein Zeitfenster schließt sich derzeit für uns. Deshalb müssen wir diese Station unbedingt so schnell wie möglich zerstören. Und mit etwas Glück werden wir ihnen eine Niederlage beibringen, von der sie sich womöglich nicht mehr erholen. Das ist unsere beste Hoffnung. Zurzeit sind wir noch damit beschäftigt, die Armada zusammenzuziehen. Wenn alles gut geht, wird die Mobilisierung in den nächsten zwei Wochen abgeschlossen sein, und wir können planmäßig auslaufen. Bis zu diesem Termin werden wir mit vereinten Kräften sicherstellen, dass jedes Schiff voll einsatzbereit ist.“

Wieder war es Gardner, der die Hand hob. „Noch eine Sache, Commodore. Wir versammeln hier über Vulkan einen Großteil unserer Streitkräfte. Wenn diese Schiffe einmal in romulanischem Raum sind, bedeutet das ein Risiko. Sollten imperiale Verbände einen Vergeltungsangriff star-

ten, dann werden die verbliebenen Einheiten nicht mehr viel entgegenzusetzen haben. Gesetzt diesen Fall, werden die Romulaner ein Leichtes haben, bis zu den Zentralwelten vorzudringen und uns die Hölle heiß zu machen. Und ich tippe mal darauf, dass sie angesichts unserer Invasion bei Cheron vor Rachegelüsten nur so brennen werden. Für mich klingt das so, als setzen wir hier alles auf eine Karte – ohne Netz und doppelten Boden."

Archer nickte beherzt. „Sie nehmen mir die Worte aus dem Mund, Admiral. Und wissen Sie was: Dieses Risiko *müssen* wir eingehen. Oder das, was wir in Nordchina erlebten, war erst der Warm-up-Act. Diese neuartige Waffe darf niemals vom Band laufen. Denn wenn die Romulaner eine Subraumbombe erfolgreich gegen uns zum Einsatz bringen, dann ist alles vorbei."

Gardner prustete unter diesem Szenario. „Wenn das so ist… Dann beten wir lieber, dass die Romulaner es nicht darauf anlegen werden, durchzubrechen."

Der Commodore ballte eine Faust auf dem Lichttisch. „Ich gehe jede Wette ein, dass die Romulaner ihre Flotte *nicht* in Richtung Koalition werfen werden – selbst, wenn sich ihnen die Möglichkeit dazu bieten sollte."

„Woher nehmen Sie die Sicherheit?“

„Ganz einfach.“, sagte Archer. „Cheron liegt tief in ihrem Hoheitsgebiet. Sie werden befürchten, dass wir weiter bis ins Herz ihres Raums vorzustoßen könnten – deswegen wird die Verteidigung ihres Territoriums Vorrang haben. Sie werden verbissen darum kämpfen. Für sie könnte Cheron die letzte Haltelinie sein.“

Archer ließ den Blick durch die Reihen seiner Zuhörer schweifen. „Und deshalb prophezeie ich Ihnen, dass uns alle der Kampf unseres Lebens erwartet.“

KAPITEL 5

Vulkan
3. Oktober 2159

Der Tag, an dem er seinen Angriffsplan präsentiert hatte, neigte sich dem Ende zu. Archer saß in einem schmucklosen Büro des vulkanischen Hauptquartiers, von wo aus man unter anderem die *Enterprise* und die *Endeavour* sehen konnte, und richtete den Blick zum Wandschirm, der soeben aktiviert worden war. Das Projektionsfeld bot ihm den Anblick eines wohl vertrauten Benziten dar, der vor zweieinhalb Jahren zum Schlüssel für eine Erweiterung des irdischen Bündnissystems geworden war – außerhalb der Koalition.

Die Benziten waren das erste nicht zur Planetenallianz gehörende Volk gewesen, das sich im Zuge einiger dramatischer Tage und Stunden dazu bereiterklärt hatte, sich der Sache der Menschen anzuschließen. Dies wiederum hatte rasch auch die mit Benzar traditionell verbündeten Bolianer an ihre Seite gerufen, und die Bolianer wiederum hatten einige Monate später die Saurianer für den gemeinsamen Kampf gewinnen können. Die sogenannten freien Borderlandwelten hatten sich eng zusammengeschlossen und, unterstützt durch Geschwader der Koalitionswelten, eine eigene Front gegen die Romulaner eröffnet.

All das hatte seinen Ausgang im Grunde bei Landon genommen, dessen Vertrauensverhältnis zu Trip Tucker das Fundament für seine Überzeugung gebildet hatte, dass die Zeit reif war, dass Benzar sich der drohenden Finsternis zur Wehr setzte. Er war zu seiner Regierung aufgebrochen und hatte dort in einem harten Ringen die Einsicht durchgesetzt, dass die Benziten als Unterworfene des Sternenimperiums enden würden, wenn sie nicht zu den Waffen griffen.

Landon hatte den großen Stein ins Rollen gebracht, und nachdem dies geschehen war, hatte seine Bedeutung für die Koalition nicht nachgelassen. Er war in die Regierung Benzars eingetreten

und hatte heute das Amt des Verteidigungsministers inne. Sein Einfluss auf Ministerpräsident Parim Blem war enorm, und im Kriegsrat der Borderlandwelten bildete er einen Scharnier und ein Sprachrohr für die Anliegen der Koalition. Im Laufe der Jahre hatte dieser Mechanismus sich mehr als bewährt, doch Archer hatte sich gefragt, wie gut er angesichts dessen funktionieren würde, was ihnen bei Cheron bevorstand.

„Ich grüße Sie, Commodore.“, sagte Landon.

„Verteidigungsminister.“, begrüßte Archer den amphibischen Alien. „Ich muss Ihnen wohl nicht sagen, dass ich darauf brenne, zu erfahren, wie es gelaufen ist.“

„Das kann ich mir denken. Die Zusammenkunft des Kriegsrats ist soeben beendet worden. Leider, fürchte ich, habe ich keine guten Neuigkeiten für Sie. Die freien Borderlandwelten haben Ihre Anfrage einstimmig zurückgewiesen.“

Archer seufzte leise. Wieso hatte er nur befürchtet, dass diese Angelegenheit diesmal so ausgehen würde? „Und die Gründe dafür?“

„Man hält Ihre Initiative gegen die Romulaner für zu riskant.“

„Riskant? Ich denke, es dürfte deutlich geworden sein, dass diese Station eine tickende Zeitbombe ist. Das müssen die Regierungen von

Benzar, Bolarus und Sauria doch auch so sehen. Immerhin haben Sie mitbekommen, was im Norden Chinas auf meiner Welt geschehen ist. Wie viele Tote wir zu beklagen hatten. Und wenn es dem Sternenimperium gelingt, eine Subraumwaffe aus dem Hut zu zaubern, dann versichere ich Ihnen, dass das erst der Anfang war."

„Was Sie sagen, mag stimmen, Commodore.", räumte Landon ein. „Allerdings haben wir in den vergangenen Jahren viele Beispiele dafür erhalten, zu welchen Intrigen die Romulaner fähig sind."

„Moment. Das soll heißen, die Glaubwürdigkeit unserer Quelle wird angezweifelt?"

Landon schüttelte den Kopf. „So weit würde ich nicht gehen. Sagen wir einfach, die freien Borderlandwelten bräuchten noch mehr Indizien, dass die Gefährlichkeit dieser Station wirklich in absehbarer Zeit beträchtlich zunehmen wird. Der Kriegsrat hält es für das Beste, den Feldzug nicht durch eine Großinvasion zu überstürzen, sondern besonnen und in kleinen Schritten fortzufahren. Sonst besteht die Gefahr, dass wir uns übernehmen und den Romulanern die Gelegenheit bieten, unsere Risikobereitschaft mit einem gezielten Gegenschlag auszunutzen."

„Diese Sorge verstehe ich.", entgegnete Archer. „Aber unsere Experten haben bestätigt, dass die

Daten unseres Informanten ernst zu nehmen sind. Diese Station *ist* dort, bei Cheron…und sie könnte sich sehr bald in ein Instrument zur absoluten Massenvernichtung verwandeln, dem wir nichts entgegenzusetzen haben."

„Aus Sicht des Kriegsrats ist dies immer noch der beste Grund, die Räume dichtzumachen. Die Logik ist einfach: Je mehr Schiffe in unserem Territorium stationiert sind, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, romulanische Flugkörper abzuschießen, ehe sie ihr Ziel erreichen können."

„Sie wissen genauso gut wie ich, dass die Maskierungstechnologie der Romulaner in den letzten Jahren immer besser und besser geworden ist.", hielt Archer dagegen.

„Hören Sie, Commodore. Ich kenne Ihre Argumente. Und ich stehe auf Ihrer Seite – nur um das klarzustellen. Wenn es nach mir ginge, sollten wir Ihre Initiative beherzt unterstützen. Aber ich bin nur *eine* Stimme aus meiner Regierung, die dies mehrheitlich anders sieht. Ebenso wie die Administrationen der Bolianer und Saurianer. Daher bitte ich Sie, die Bedenken ernst zu nehmen, die vom Kriegsrat vorgetragen werden. Unsere drei Welten haben die Sorge, dass sie schutzlos sind, wenn sie zur Unterstützung Ihrer Flotte derart viele Schiffe aus den Verteidigungsgürteln um

unsere Heimatsysteme abziehen. Sie sprachen vorhin von der Katastrophe, die sich in Nordchina auf der Erde ereignete. Auch für uns gab es vor nicht allzu langer Zeit ein böses Erweckungserlebnis: die Vernichtung von Orion – ganz in unserer Nachbarschaft. Die Romulaner nutzten eine Situation aus, in der das Syndikat die meisten seiner Rudel vom Planeten abgezogen hatte, und dann schlugen sie erbarmungslos zu. Niemand möchte das Risiko eingehen, dass eine unserer Welten ein solches Schicksal ereilt. Denn bitte vergessen Sie nicht: Die Borderlandwelten sind wesentlich näher an romulanischem Territorium als die Koalition und folglich auch stärker gefährdet, Opfer eines massiven Schlags mit Atomwaffen oder Massebeschleunigern zu werden. So steht der Beschluss erst einmal fest: Wir waren immer an Ihrer Seite und werden dies weiterhin bleiben, aber mit Blick auf dieses Invasionsvorhaben halten Benzar, Bolarus und Sauria Ihr Vorgehen für zu gewagt."

Archer gab sich geschlagen. „Gibt es keine Möglichkeit, unsere Partner doch noch umzustimmen?"

„Commodore, ich versichere Ihnen, dass ich weiterhin mein Bestes tun werde.", sagte Landon mit unerschütterlicher Miene. „Ich habe noch

nicht aufgegeben. Jedoch denke ich, dass Skepsis in diesem Fall angebracht ist."

„In Ordnung. Ich danke Ihnen, Landon."

„Ich wünsche Ihnen bei Ihrer Operation den Segen des Schöpfers. Sie werden ihn brauchen. Benzar Ende."

Nachdem der Bildschirm erloschen war, ließ sich Archer in seinen Stuhl zurücksinken. „Na, das ist ja toll gelaufen."

„Vergessen wir die Borderlandwelten. Es stand zu befürchten, dass sie bei dieser Sache nicht mitziehen. Wir nehmen, was wir haben, kämpfen uns bis zu dieser Station durch…und dann sorgen wir für ein Feuerwerk, das die Romulaner so schnell nicht mehr vergessen werden." Ein befriedigtes Grunzen, wie es nur einem Tellaritenrüssel entstammen konnte.

In einer Nische des Raums, der nicht im Übertragungsfeld des Bildschirms lag, saßen Graal und Soval auf zwei Stühlen und hatten Archers Gespräch mit Landon angehört.

Der Commodore nickte geknickt. „Einverstanden. Aber die Benziten, Bolianer und Saurianer werden trotzdem fehlen."

Soval lehnte sich vor. „Wir werden es auch ohne sie schaffen. Wir sind bis hierher gekommen. Wir

können diesen Krieg beenden, und genau das werden wir auch tun."

Wann hast Du einen Vulkanier das letzte Mal mit so viel Pathos sprechen hören? Archer war beeindruckt.

„Soval hat Recht." Im nächsten Moment förderte Graal eine Phiole zutage, die er irgendwie hineingeschmuggelt hatte, ohne dass es Archer aufgefallen war. Andorianisches Ale. „Zu Beginn des nächsten Erdenjahres werden wir zusammenkommen und mit einer Flasche dieses blauen Teufelsgebräus auf unseren Sieg über die Romulaner anstoßen. Unseren *endgültigen* Sieg. Und jetzt stoßen wir an, um unseren Schwur zu festigen."

Die drei Männer traten vor dem Fenster mit dem beeindruckenden Flottenpanorama zusammen.

„Wir haben so vieles erreicht.", sprach Graal. „Halten wir jetzt den Kurs. Trotzen wir dem Sturm ein letztes Mal. Bis es vorbei ist. Bis zum Schluss."

Unter der Erinnerung entstand ein Lächeln in Archers Gesicht. „Shran hätte es wahrscheinlich nicht besser sagen können."

„Auf abwesende Freunde."

„Auf Shran."

„Und auf den baldigen Sieg."

Keine Gläser. Die Flasche wurde herumgereicht, und jeder nahm einen Schluck. Selbst nach Jahren, seitdem Archer erstmals den andorianischen Nationaltrunk konsumiert hatte, stellte sein Genuss nach wie vor eine Herausforderung für ihn dar.

Archer betrachtete seine überzeugten Freunde. Er spürte, wie seine Zuversicht schlagartig wuchs. Sie würden den Weg zu Ende gehen – gemeinsam. In diesem wunderbaren Geist, der aus einer Vielzahl unterschiedlichster Charaktere und Kulturen geformt worden.

Wir sind wirklich zusammengewachsen., dachte er. Wie hätte Surak es doch gleich ausgedrückt? Unendliche Möglichkeiten in unendlicher Kombination.

Nachdem Graal und Soval gegangen waren, erschien Commander Piltan in Archers Büro. Der wackere Imperialgardist hatte lange Jahre als Shrans XO gedient und ihn nach seinem Tod als Kommandant der *Napuuri* beerbt. Und obwohl Piltan die Fußstapfen seines großen Vorgängers gut ausfüllte, war Shrans Verlust für alle auf der *Napuuri* stets eine offene Wunde geblieben.

So wie für uns alle…

„Was kann ich für Sie tun, Commander?“, fragte Archer frei heraus.

Piltan blieb vor seinem Schreibtisch stehen und verschränkte die Arme hinter dem Rücken. „Commodore, wir alle wissen, dass die bevorstehende Operation eine wegweisende sein wird. Möglicherweise wird dieser ganze Krieg wie nie zuvor von ihr abhängen. Es geht um alles oder nichts.“ Der Blauhäuter presste die Lippen zusammen, die Antennen nach vorn gerichtet. Es war ihm wichtig, das, was er nun tat, in aller Förmlichkeit vorzutragen. „Es wäre mir und meiner Mannschaft eine Ehre, wenn Sie für diese Zeit die *Napuuri* befehligen würden.“

Mehrere Herzschläge verstrichen. Archer war überwältigt. Er wusste nicht, was er darauf erwidern sollte. Das Kommando über die *Napuuri*. Ein Mensch, der darum gebeten wurde, das andorianische Flaggschiff in die Schlacht zu führen.

In all den Jahren, in denen er die Andorianer bereits kannte, hatte er gelernt, dass es sehr ehrenvolle Leute waren. Vor allem galt das für die Imperiale Garde. Er konnte sich nicht vorstellen, dass es eine höhere Ehre geben konnte, als von einem Kommandanten den Befehl über sein Schiff angeboten zu bekommen, im Kampf für die gemeinsamen Ziele. Vermutlich war diese Ehre noch *nie* jemandem zuteil geworden.

Es lag auf der Hand, dass Piltans Angebot nicht nur ihm galt, sondern es war auch eine letzte große Geste Shran gegenüber, ohne den eine Allianz zwischen Andoria und der Erde niemals möglich geworden wäre. Indem er Archer das Kommando übergab, würde er Shran wieder auf die Brücke seines Schiffes zurückholen, sich und seine Leute darin bestärken, dass sie das Richtige taten und alles geben würden, um siegreich zu sein.

Und so war ihm klar, dass er dieses Angebot nicht würde ablehnen können.

Vor seinem geistigen Auge erschien Shran, in seinen wachen Augen jener Ausdruck, der ebenso von Freundschaft und Loyalität als auch Mut und Aufopferungsbereitschaft kündete. Mit seiner ganzen Brüderlichkeit streckte er ihm die Hand entgegen.

Graals Echo hinter seiner Stirn: *Halten wir jetzt den Kurs. Trotzen wir dem Sturm ein letztes Mal. Bis es vorbei ist. Bis zum Schluss.*

Zuletzt erhob sich Archer von seinem Stuhl und betrachtete sein Gegenüber. Dann sagte er mit fester Stimme: „Ich kann mir nichts vorstellen, das ich lieber tun würde. Ich akzeptiere.“

KAPITEL 6

Cheron-System
5. Oktober 2159

„Unsere Spione haben es bestätigt.“, sagte Tolan, nachdem er Khazaras Büro betreten hatte. „Die Flotte, die Commodore Archer zurzeit bei Vulkan zusammenzieht, wird in weniger als zwei Wochen auslaufen. Sie wird über den Bassen-Graben kommen.“

„Sehr gut.“ Khazara war gerade damit beschäftigt, einen Platz für die Fotografie von Chulak und seiner Familie und die Gipsfigur des Reichsadlers im neuen Bereitschaftszimmer zu suchen. Beide Gegenstände aus dem Besitz ihres einstigen Men-

tors hatte sie von der Onaris-Basis mitgenommen. Fast schienen sie in all den Jahren zu so etwas wie Talismanen geworden zu sein. „Sie denken tatsächlich, wir hätten diesen Korridor unter dem Druck ihrer Offensiven geräumt. Wenn sie nur wüssten…“ Khazara suchte Tolans Blick. „Wir sollten uns darauf einstellen, dass sie an anderer Stelle der Front ein Täuschungsmanöver durchführen werden, um möglichst viele unserer Verbände von Cheron wegzulocken. Und wir werden uns natürlich Mühe geben, den Eindruck zu erwecken, ihr Plan würde aufgehen. Bedauerlicherweise wird dies nichts daran ändern, dass sie schon sehr bald erkennen werden, dass sie geradewegs in eine Falle gelaufen sind…“

„…und dass die Falle zugeschnappt hat.“, vollendete ihr Attaché den Satz.

„Sie sagen es, Subcommander. Wie viele Schiffe werden sie voraussichtlich schicken?“

„Offenbar soll die Endstärke der Armada beinahe zweihundert Schiffe betragen.“

Khazara verharrte einen Moment in Reglosigkeit. „Das ist mehr als ich erwartet hatte.“ Inzwischen hatte sie die zwei Erinnerungsstücke an Chulak im Raum platziert und kehrte an ihren Schreibtisch zurück. Ihr Ausdruck war eisig. „Nein, es kann gar kein Zweifel bestehen. Sie

zwingen uns zu einer Entscheidungsschlacht. Sie schicken alles, was sie aufbieten können und nötigen uns damit, dasselbe zu tun. Wer am Ende diese Schlacht übersteht, wird die Schiffe haben, den anderen niederzumähen. Cheron wird es zeigen. Hier wird dieser Krieg enden – auf die eine oder andere Weise."

„Sollen sie doch kommen.", sagte Tolan angriffslustig. „Wir werden ihnen einen gebührenden Empfang bereiten."

„Das werden wir. Wie laufen die Vorbereitungen?"

„Wir liegen im Zeitplan, Flotten-Admiral."

„Gut."

„Flotten-Admiral, noch etwas: Unabhängig von meiner großen Zuversicht, dass wir obsiegen werden, möchte ich Ihnen dazu raten, in den nächsten Tagen nach Onaris zurückzukehren. Die Sicherheitslage in diesem Sektor wird zu heikel sein, um –…"

„Aber mein geschätzter Tolan.", unterbrach sie ihn mit einem dünnen Lächeln. „Sie sehen doch, dass ich mich hier bereits häuslich eingerichtet habe. Um nichts in der Welt wollte ich verpassen, zu sehen, wie die Koalition den Tag ihres Untergangs erlebt. Ich bleibe hier. Bis zum Ende." Zischend sog sie Luft durch die Nüstern. „Und nun,

denke ich, ist es an der Zeit, unserem Gast den gebührenden Dank zuteil werden zu lassen."

Der Gast. Er war der eigentliche Grund, warum die Dinge sich derzeit so prächtig entwickelten. Bereits vor Wochen hatte Khazara über den *Tal'Shiar* erfahren, dass sich ein Spion aus der Koalition im Herzen des romulanischen Raums aufhielt. Trotz der Gefahren, die dies potenziell bereithielt, hatte sie nachgedacht – und entschieden, sich diesen Umstand zunutze zu machen.

Der Agent hatte sich eindeutig auf der Suche nach der Cheron-Basis befunden, die sich aufgrund der verbesserten Maskierung und Reichweite der Geschosse zunehmend zum großen Problem für die Koalition entwickelte. Khazara hatte den Mann beschatten lassen…und ihm erlaubt, dass seine Mission am Ende Früchte trug – vermeintlich zumindest.

Sie hatte ihn nach Cheron kommen lassen. Dann hatte sie ihm sogar erlaubt, eine codierte und scheinbar unsichtbare Transmission huckepack auf einer romulanischen Subraum-Trägerwelle abzuschicken, sodass die Koalition vom Standort der Abschussbasis erfuhr. Und dem nicht genug: *Sie* war dafür verantwortlich, dass der Agent auf die Existenz des Bassen-Grabens aufmerksam ge-

worden war…und auch dieses Wissen an Archer und seine Verbündeten weitergeben konnte.

Genau so sollte es sein. Der Bassen-Graben war ein Köder, den die Koalition nicht ablehnen konnte. In Anbetracht ihres sich schließenden Zeitfensters, was die Entstehung der Subraumwaffe anging, stand sie unter Zugzwang. Sie *musste* handeln – und der Graben war das Beste, was sich ihr derzeit bot.

Und er würde der Beginn eines Dramas sein, dem das Weltenbündnis sehr bald schon erliegen würde.

„Er wird gerade für das Gehirnsondenverhör vorbereitet."

„Nun, er dürfte sich mittlerweile auskennen. Ich bin gespannt, welche Informationen uns der Leiter von Sektion 31 noch bieten kann. Willkommen zurück, Mister Reed. Danke, dass Sie herkamen und sich bereiterklärten, der Sargnagel der Koalition zu sein."

Malcolm Reed. Er hatte dem Imperium schon früher, vor dem Krieg, gute Dienste erwiesen. Natürlich ganz und gar unfreiwillig. Damals war ihm ein Neuralchip eingepflanzt worden, der es dem Imperium erlaubte, Informationen über Sternenflotten-Aktivitäten, die menschliche Kultur und Psyche zu sammeln. Was hatte ihn annehmen

lassen, er würde diesmal eine andere Rolle spielen als die eines nützlichen Instruments?

„Ich habe die Menschen und ihre Alliierten stets dafür bewundert, wie heroisch sie in verzweifelten Situationen kämpfen können.“, säuselte Khazara. „Aber jede noch so heroische Tat wird ihnen diesmal nicht mehr helfen. Gegen die Niederlage, die sie erwartet, werden ihre zurückliegenden Erfolge zu Rauch und Schatten verblassen. Und nun zu etwas anderem… Sie sagten, es habe entscheidende Fortschritte im Paellon-System gegeben.“

„Ja, Flotten-Admiral.“

„Wie schnell können wir mit dem Abbau der Tetryon-Partikel beginnen?“

– – –

Während Khazara ihre Pläne zur Unterwerfung der Koalition perfektionierte, stieß ganz woanders auf der Station jemand einen grellen Schrei aus.

Der Schrei rührte nicht in erster Linie von den bestialischen Schmerzen, die eine Behandlung mit Gehirnsonden verursachten. Noch größere Qualen bewirkte die Gewissheit, dass er am Ende seines langen und kräftezehrenden Einsatzes die Erde und die Koalition nicht retten, sondern gerade-

wegs in den Ruin führen würde. Diese Pein war so intensiv und so grässlich, dass er nur hoffen konnte, er würde nicht mehr lange genug leben, nachdem die Romulaner alles Wissen erbarmungslos aus ihm herausgesaugt hatten.

So wie vor ihm aus seinem Vater, den sie systematisch gebrochen und zerstört hatten, bis nichts mehr von ihm übrigblieb. Der einzige Trost, der ihm in diesen scheußlichen Stunden blieb, war die Erkenntnis, dass er im Tod zumindest mit Harris vereint sein würde. Und das war vielleicht schon mehr als ihm zustand.

KAPITEL 7

Enterprise, NX–01
9. Oktober 2159

Während der Flottenauflauf bei Vulkan unvermindert weiterging, war die *Enterprise* noch einmal zur Erde zurückbeordert worden. Die Sternenflotte wollte sichergehen, dass sie die aktuellsten Verbesserungen für die Waffen- und Verteidigungssysteme erhielt. Vielleicht hatte es auch nur irgendjemand im Oberkommando besonders eilig gehabt, einen Schnappschuss vom Flaggschiff in die Finger zu kriegen, wie es die Dienste der frisch eingeweihten McKinley-Station in Anspruch nahm.

Die Station war keine gewöhnliche Werft: Sie war eigens konstruiert worden, um schwer beschädigte Raumer schnell und effektiv zu reparieren und gleichzeitig Generalüberholungen und Spezialumrüstungen vorzunehmen, ohne dass die Einheit für lange Zeit ausfallen musste. Ohne Zweifel eine kleine Revolution in Sachen Raumschiffwartung.

Charles Tucker stand vor dem breiten Panoramafenster der Beobachtungsgalerie, von dem aus man den hinteren Teil der Primärhülle der *NX-01* und einen Großteil der beiden Warpgondeln sehen konnte. Im Hintergrund, ungefähr vierhundert Kilometer unter ihnen, drehte sich still die Erde, eine leuchtende, blauweiße Kugel. An einigen Stellen war sie von einem Gitterwerk aus Streben und Gerüstteilen verdeckt, die zur McKinley-Station gehörten.

Gerade fiel ihm eine winzige Arbeitsdrohne ins Auge, die beinahe moskitoartig zwischen den Warpgondeln der *Enterprise* herumschwirrte. Auf dem offenen Frachtschlitten, den sie hinter sich herzog, lag ein Paar klobiger Generatoren, die zur Verstärkung des Schildgitters installiert würden.

Das Läuten des Türmelders holte ihn aus seiner geistigen Entrücktheit. Er drehte sich um und sah, wie eine leicht untersetzte, gut genährte Gestalt

den Raum betrat. Sehr zu seiner Überraschung stellte er fest, wie niemand Geringeres als Captain Matt Jefferies eintrat, ein inzwischen ergrauter, in den letzten Jahren stark gealterter Mann, der jedoch nichts von seiner wachen, verspielten Aura eingebüßt hatte. Noch immer schien der Leiter der technischen Abteilung nichts lieber zu tun, als seinen Kopf in einen Warpkern zu stecken und inmitten dieser gewaltigen Maschine herumzuschrauben.

Es lag Jahre zurück, dass Tucker in seinem Team gearbeitet hatte, das für die Entwicklung und Verfeinerung des Warp-fünf-Antriebs verantwortlich gewesen war. Damals hatte er auch Jon Archer und A.G. Robinson kennengelernt – und war Teil jenes Dreigespanns geworden, das in einem leichten Anflug von Rebellion die vorläufige Einstellung des Warp-fünf-Programms verhinderte.

Mein Gott, sechzehn Jahre ist das jetzt her.

Jefferies hatte Tucker, obwohl dieser damals gegen einen direkten Befehl verstieß, seinen kleinen Aufstand nicht übel genommen. Tatsächlich schien er sogar darauf gehofft zu haben, dass sein Schützling, auf den er so große Stücke schwor, alles daran setzte, die Vision von Henry Archer am Leben zu erhalten. Zusammen mit Henrys Sohn und dem eigenwilligen Robinson war dies

geglückt, und Jefferies hatte Tucker den Weg zu einer glanzvollen Karriere geebnet, die im Maschinenraum der *NX-01* zu voller Blüte reifte.

In den letzten Jahren hatten sie kaum noch Kontakt zueinander gehabt. Tucker hatte das stets bedauert, doch der Krieg hatte noch weit mehr begraben als nur das Band zu seinem alten Mentor.

„Erlaubnis an Bord zu kommen, Sir?“, fragte Jefferies mit breitem Lächeln, ehe beide Männer aufeinander zugingen und sich kurz darauf herzlich umarmten.

„Erlaubnis gewährt, Captain.“, erwiderte Tucker, als sie sich voneinander gelöst hatten. Er betrachtete sein Gegenüber, das aus der Nähe noch deutlich runzeliger wirkte. „Na, das nenn‘ ich mal eine ordentliche Überraschung. Was führt Sie her, Sir?“

Jefferies stemmte eine fleischige Faust in die Hüfte. „Ach, ich war mal in der Gegend und wollte sehen, ob Sie meinen Antrieb gut behandelt haben.“

„*Ihr* Antrieb, Sir?“

„Also schön, ich gebe zu, er hatte viele Väter. Zumindest…*meinen* viele, für seine Geburt mitverantwortlich zu sein. Aber wir beide wissen es besser, oder?“

Beide Männer lachten.

Tucker klopfte Jefferies auf den breiten Arm. „Sie sehen gut aus."

„Ach, schmieren Sie mir keinen Honig um den Bart, Tucker. Das konnten Sie noch nie gut. Stattdessen mochte ich immer diese – wie soll ich es ausdrücken – Strandjungenehrlichkeit an Ihnen."

Ich bezweifle, dass es diesen Strandjungen noch gibt. Aber danke, dass Sie seiner gedenken., behielt Tucker für sich.

„Also gut."

„Gut? *Nichts* ist gut.", sagte Jefferies in einem Anflug von gespielter Empörung. „Ich bin steinalt geworden. Geben Sie's zu – das *denken* Sie doch, jetzt, wo wir uns wiedersehen."

„Tja, ich schätze, jeder von uns wird alt."

„Herrgott, ist Ihnen klar, dass ich nächstes Jahr meinen siebzigsten Geburtstag feiere? Ich hab' mir gesagt, ich will das Ende dieses verfluchten Kriegs seh'n – und dann setz' ich mich zur Ruhe."

Tucker zwinkerte. „Das kann ich Ihnen kaum glauben."

„Ist aber so. Sie werden's erleben. Ich hab' drei Enkel und noch so einiges vor. Ob Sie's glauben oder nicht: Das Leben kann auch schön sein, *ohne* dass man in einer Subraumblase mit hundertfacher Lichtgeschwindigkeit unterwegs ist. Jedenfalls…wenn dieser Krieg hinter uns liegt. Es ste-

hen große Veränderungen an – besonders für die Sternenflotte. Und deshalb müssen wir sicherstellen, dass die alten Hasen nur von den Allerbesten beerbt werden.“ Der kleine, freundliche Mann hob das Kinn und straffte seine Gestalt – ein Versuch, seinem Hiersein etwas mehr Förmlichkeit zu geben. „Captain,“, sagte er nach einem bedeutungsvollen Räuspern, „vielleicht ahnen Sie, was Ihnen bevorsteht: Ich bin hier, um Ihnen ein Angebot zu machen – im Namen des Oberkommandos der Sternenflotte. Sehen Sie es als kleinen Anreiz, diese leidige Romulanersache zu einem erfolgreichen Ende zu bringen…und dann nach vorn zu schauen.“

KAPITEL 8

Erde, Mill Valley
15. Oktober 2159

Zwei Tage vor dem Abflug der Flotte fand eine große Party im Club 602 statt. Auf allen drei Ebenen der für die Maßstäbe des 22. Jahrhunderts geradezu antik eingerichteten Bar drängten sich Rücken und Schultern aneinander, während im Hintergrund laute Musik – teilweise 1950er-Jahre-Jukeboxen entstammend – dröhnte, eifrig Gespräche geführt und mit Spirituosen und Cocktails angestoßen wurde.

Es herrschte eine ausgelassene Atmosphäre, die der Moral ganz sicher gut tat. Die Frauen und

Männer der Sternenflotte tankten hier eine Ressource, die nicht mit Credits zu bezahlen oder mit dem Angebot einer Wartungseinrichtung für Raumschiffe zu bedienen war. Mochten sie auch angesichts der kommenden Herausforderung angespannt sein, war die Laune gut. Die Offiziere konzentrierten sich auf das Hier und Jetzt, umarmten das Leben, knüpften untereinander Bande oder verstärkten diese, beschworen den Gemeinschaftsgeist und vergewisserten sich so ihrer eigenen Stärke. Das war nicht nur ein etabliertes Ritual, sondern auch ein wichtiger Baustein auf dem Weg zum Sieg.

Irgendwo in dieser größtenteils heiteren Masse saßen Jonathan Archer und Trip Tucker an einem Tisch, jeder von ihnen ein Glas Kentucky Bourbon vor sich. Anders als die sie umgebenden Personen waren beide Männer in eine nachdenkliche Stimmung verfallen, nachdem sie in den ersten Stunden munter in der Menge gebadet und geplauscht hatten. Das hatte natürlich seinen Grund. Angesichts der Mission, die vor ihnen lag, hatten sie damit begonnen, über die Zukunft nachzudenken.

Eigentlich ging es Tucker ab, solche grüblerischen Gedanken an das Morgen zuzulassen, zumal wenn man, wie Archer selbst gesagt hatte, „den Kampf seines Lebens“ vor sich hatte. Es entsprach

nicht seiner Überlebensstrategie und seinem professionellen Umgang mit den Pflichten eines kriegführenden Kommandooffiziers, die Hoffnungen und Sehnsüchte des Privatmenschen Charles Anthony Tucker III. dazwischenfunken zu lassen. Hätte er das im Vorfeld all der Auseinandersetzungen getan, die er bereits geführt hatte, er hätte wohl nicht die nötige Härte und Entschlossenheit finden können, um zu tun, was getan werden musste. Es war notwendig gewesen, die Zukunft schweigen zu lassen.

Doch heute war alles irgendwie anders. Heute gestattete er es sich, dem Was-wäre-wenn nachzuhängen, sich vorzustellen, dieser Krieg könnte *wirklich* irgendwann der Vergangenheit angehören. Und was dann? Wie ging es dann weiter? War es nicht an der Zeit, ein paar Gedanken an ‚den Tag danach' zu verschwenden? War es nicht bitternötig in Anbetracht eines beinahe vier Jahre währenden blutigen Konflikts, von dem er immer mehr den Eindruck gewonnen hatte, dass er ihn und seine Mannschaft mit Leib und Seele verschlang? Brauchte man nicht eine Exit-Strategie?

Und plötzlich hatte Tucker Folgendes gedacht: Vielleicht waren Gedanken an das Morgen bei der letzten großen Schlacht genau das Richtige. Vielleicht waren sie der Antrieb, den letzten, harten

Abschnitt der Strecke hinter sich zu bringen, das lockende Ziel vor Augen: der Moment, in dem die Waffen schwiegen. Der Augenblick, an dem man wieder ein normaler Mensch sein durfte. Und Menschsein, es bedeutete immer noch, Ziele und Träume zu haben. Derlei Ziele und Träume mussten definiert werden.

„Ist Dir eigentlich schon aufgefallen, welche Blicke Dir Commander Orlow von der *Barcelona* zuwirft?“, fragte Tucker irgendwann und schnitt damit ein neues Thema an.

„Ist mir nicht entgangen.“ Ein verräterisches Schmunzeln bahnte sich einen Weg über Archers Gesicht.

„*Und?*“, animierte Tucker ihn zum Weiterreden.

„Und wer weiß, was draus wird.“

Tuckers Augen weiteten sich vor Verblüffen. „Moment. Soll das heißen, Ihr hattet ein Date, von dem ich nichts wusste?“

„Hatten wir nicht.“, versicherte Archer ihm. „Ich hab‘ ihr aber gesagt, wenn diese Sache bei Cheron vorbei ist… Dann würde ich mich freuen, wenn wir schauen, wie die Dinge so laufen. Und alles Weitere lasse ich auf mich zukommen.“

Nun war es der Südstaatenamerikaner, der ein Lächeln entblößte. „Ganz ehrlich: Ich hätte nie

gedacht, dass ich so etwas noch mal aus Deinem Mund hören würde."

„Ich auch nicht." Archers Blick wanderte in sein Glas hinunter, das er umfasst hielt. Für ein paar Sekunden huschte ein Schatten über sein Antlitz. „Ich weiß noch, wie es war, als ich Erika gerade verloren hatte. Für mich war es unvorstellbar, jemals wieder eine Frau an mich heranzulassen. Jetzt beginne ich immer mehr zu erkennen, dass das Vergehen der Zeit vielleicht eines der besten Dinge ist, die uns passieren können. Nein, sie heilt keine Wunden – das wär' eine Überschätzung ihrer Macht. Aber sie hilft dabei, den Schmerz erträglich zu machen… Und sein Leben wieder in die Hand zu nehmen." Er blickte auf und musterte seinen Freund. „Ich glaube, der Punkt kommt näher, wo ich mich wieder bereit fühle für eine neue Beziehung."

Tuckers Lächeln wuchs in die Breite. „Sie ist 'ne tolle Frau. Ich würd' mich sehr für Dich freuen, Jon. Und ich bin mir sicher: Erika würde das auch."

Archer nahm einen Schluck seines Bourbons und setzte das Glas wieder ab. „Was ist mit Dir und Laila? Ich meine… Liebst Du sie?"

„Weißt Du, Commodore…", setzte Tucker an. „Ich bin viele Jahre lang mit dem selben Kopf ge-

gen die selbe Wand gerannt. T'Pol hat mich nicht losgelassen. So lange bin ich ihr hinterhergelaufen, hab' mir ständig neue Hoffnungen gemacht – nur, um dann wieder enttäuscht oder vor den Kopf gestoßen zu werden. Es war nicht leicht, mich von ihr zu lösen – es hätte mich beinahe zerstört –, aber ich hab's geschafft. Die bittere Wahrheit ist: Wir war'n nie füreinander bestimmt. Ich meine… Was ist schon Glück, wenn es wie eine Energiespitze im Warpverteiler in ungeahnte Höhen schießt und dann sofort wieder absackt? Was ist Glück, wenn es nicht in der Lage ist, beständig zu sein? Ich bin froh, dass ich jetzt klar sehe. Laila und ich verstehen uns auf eine Weise, wie es mit T'Pol nie möglich gewesen wäre. Wir sind wirklich eine Einheit. Alles ist irgendwie geradeaus und verlässlich. Es ist belastbar und von grenzenlosem Vertrauen getragen. Wir haben beide sehr viel durchgemacht – aber wir sind dadurch auch umso stärker zusammengewachsen. Es gibt keine Geheimnisse. Ich kann hundertprozentig auf sie bauen, und das nicht nur als mein XO. Wenn ich sie ansehe, ist es, als kennen wir uns schon ein ganzes Leben lang. Da ist eine ganz besondere Verbindung. Weißt Du was? – Ich bin *glücklich* mit ihr, und ich weiß, dass ich's bleiben werde. Und wenn alles hinter uns liegt, werde ich mit ihr

nach Deneva gehen…und einen neuen Anfang machen."

„Nach Deneva? Warum gerade dorthin?"

„Es ist ihr wichtig.", erklärte Tucker. „Dort hat sie ihre Familie verloren. Dort will sie noch mal von vorn beginnen. Aber…anders. Wenn der Krieg vorbei ist, dann glaube ich…dass es das Leben meiner Träume werden wird. Um nichts in der Welt möchte ich das verpassen." Er schenkte dem Anderen einen verschmitzten Ausdruck. „Deshalb hab' ich auch das Angebot der Sternenflotte ausgeschlagen, mich zum Leiter der technischen Abteilung zu machen. Nicht, dass Du das falsch verstehst. Früher wär's für mich das Größte gewesen, einmal die Nachfolge von Matt Jefferies anzutreten. Die absolute Erfüllung. Heute denke ich anders darüber. Ich sehne mich nach einem stinknormalen Leben. Ein Leben, in dem ich all den Dingen nachgehen kann, die *wirklich* zählen."

Ein Hauch von Wehmut regte sich in Archers Augen. „Du willst also tatsächlich die Sternenflotte verlassen."

„Verrückt, oder? Ich meine, ich dachte immer, ich wär' mit der Raumflotte *verheiratet*. Mit dieser Uniform, mit meinem Warpkern. Aber jetzt kommt mir diese Ehe auf einmal ziemlich ausge-

laugt vor. Man könnte auch sagen: Ich *hatte* alles, was ich wollte. Was ich bin und was ich sein werde, wird immer mit der Sternenflotte verbunden sein. Mit der *Enterprise*. Mit *Dir*. Solange ich Luft einatme. Bald ist es an der Zeit, zu neuen Ufern aufzubrechen."

Archer blickte anerkennend und stolz. „Ich gratuliere Dir, mein Freund. Du hast so vieles ertragen, so viele Opfer gebracht. So viel Mut und Stärke bewiesen. Der Mann, der in einem früheren Leben mal mein Chefingenieur war, ist weit über sich hinausgewachsen. Du hast es verdient. Wenn nicht Du, dann niemand. Ich wünsche Dir von ganzem Herzen, dass Du Frieden findest."

Darauf hob Tucker sein Glas. „Auf den Frieden. Und auf die Freude, dass ich mich bald vielleicht endlich von dieser Narbe verabschieden darf." Mit der freien Hand deutete er auf seine rechte Wange. Archer kannte die Geschichte ihrer Entstehung beziehungsweise ihres Verbleibs inzwischen gut genug. Er wusste, dass die Narbe unmittelbar mit einem Schwur verbunden war, der diesen Krieg betraf. „Wenn Du mich fragst: Das verfluchte Ding war lang genug mein Begleiter."

Archer ergriff nun seinerseits das Glas. „Und auf Malcolm Reed. Ohne ihn wäre diese ganze Operation nicht möglich."

„Apropos Malcolm: Hat er sich inzwischen noch mal bei Dir gemeldet?“

„Nein, seit seinem Kommunikee hab‘ ich nichts mehr von ihm gehört. Aber das wundert mich überhaupt nicht. Ich bin sicher, er wird seine Siebensachen mittlerweile gepackt haben und befindet sich auf dem Rückweg aus romulanischem Raum.“

„Darf man sich dazugesellen?“

Beide Männer sahen auf. Admiral Gardner stand an ihrem Tisch, ein großes Bierglas in der Rechten.

„Admiral. Klar. Wir haben immer ein Plätzchen für Sie frei.“ Tucker zog einen freien Stuhl zurück.

Gardner setzte sich, und dann ließ er einen verschwörerischen Blick zwischen Archer und Tucker wandern. „Ich hoffe, Sie beide haben die Rechnung nicht ohne mich gemacht. *Denken* Sie nicht mal daran, diesen ganzen Spaß ohne mich auszufechten. Ich mag zwar so gut wie tot sein, aber mein medizinischer Offizier hat mir soeben bescheinigt, dass ich absolut diensttauglich bin.“

Archer runzelte die Stirn. „Wie haben Sie das nur wieder hingekriegt, Sam?“

Gardner schnitt eine mürrische, trotzige Miene. „Admiralsprivilegien. Zumindest die werd‘ ich mit ins Grab nehmen.“

Der Kommandant der *Endeavour* nahm einen kräftigen Schluck aus seinem Glas. Dabei fiel Tucker auf, dass seine linke, auf dem Tisch ruhende Hand stark zitterte.

Archer hatte ihm erzählt, welches Versprechen er Gardner gegeben hatte: einen Platz in der ersten Reihe, wenn der große Showdown begann. Nun, es war fast soweit, und mit etwas Glück würde Samuel Gardner die Gelegenheit bekommen, sich noch einmal zu beweisen, bevor sein Leben endete.

KAPITEL 9

Als der Abend fortgeschritten war, begann sich das Gedränge im 602 allmählich zu lichten. Viele Gäste waren vor Mitternacht gegangen, weil sie am nächsten Tag wieder früh aus den Federn mussten. Es galt, die letzten Ausrüstungs- und Instandsetzungsmaßnahmen an ihren Schiffen zu vervollständigen, um bei Abflug die volle Funktionstüchtigkeit der Armada sicherzustellen.

Ein harter Kern verblieb auf den drei Ebenen des 602; entweder, weil einige Leute sich schlicht festgeredet beziehungsweise –gefeiert hatten, weil sie mit den Arbeiten an ihren Schiffen ohnehin fertig waren…oder weil die Bedeutung der heutigen Zusammenkunft für sie noch größer war als

für jene, die den altmodischen Club bereits verlassen hatten.

Zu Letzteren zählten die Führungsoffiziere der *Enterprise*, die an einem Tisch im obersten Stockwerk saßen und sich, seit sie sich zusammengefunden hatten, rege über Gott und die Welt unterhielten. Über die unterschiedlichsten und merkwürdigsten Themen hatten sie sich ausgetauscht. Frühere Beziehungen, Sport, Modetrends, Haarfarben, Haustiere, Urlaube, Lieblingsspeisen, größte Enttäuschungen, peinlichste Erlebnisse, Witze von der Erde und anderen Welten. Doch wer diese Unterhaltungen mit vermeintlich belanglosem Smalltalk verwechselte, der irrte.

Wie auch bei Archer und Tucker stand hinter all dem der Versuch, wieder eine Vorstellung dafür zu entwickeln, was ein durchschnittliches Leben war. Wie es aussehen konnte. Wie man es führen konnte. Wie man die Liebe und das Gespür für die kleinen, scheinbar so nichtigen und doch so lebenswerten Dinge zurückgewinnen konnte. Da saßen sie, erprobte Raumfahrer und Krieger in einem, und trotz ihrer unglaublichen Verdienste, waren sie im Grunde verlorene Söhne und Töchter, denen jemand mit der Aussicht auf die womöglich letzte große Schlacht die Hoffnung zurückgegeben hatte, eines Tages wieder nachhause

zurückzufinden – und ein Universum an Möglichkeiten wiederzuentdecken.

Irgendwann ergab es sich, dass sie den Kern des Themas erreichten, das über allem schwebte, und es war Desirée Sulu, die die entsprechende Frage in Worte fasste: „Ich bin neugierig… Haben Sie schon Pläne für die Zukunft? Was werden Sie machen, wenn der Krieg eines Tages vorbei ist?“

Die Asiatin schaute zu Igilo Bo'Teng, der ihr direkt gegenübersaß. Er kam der subtilen Aufforderung nach. „Ich glaube, ich werde nach Vulkan zurückgehen. Um ehrlich zu sein: Diese trockene Hitze hat mir gefehlt. Und all das, was man von den Vulkaniern lernen kann. Nach aller Tragik, die sie in den letzten Jahren ertragen mussten, sind sie nach wie vor ein unglaubliches Volk. Wer weiß, vielleicht bewerbe ich mich sogar um einen Job an der Wissenschaftsakademie.“

Bo'Tengs Leidenschaft für die vulkanische Heimatwelt kam nicht von irgendwoher. Er war vermutlich der einzige menschliche Offizier, der längere Zeit – und das freiwillig – auf Vulkan verbracht hatte, bevor er 2155 auf die *Enterprise* versetzt worden war. Die zwölf Monate im Sprachen- und Übersetzungszentrum in Shi'Kahr, das der Wissenschaftsakademie angegliedert war, hatten seine Begeisterung nur noch gesteigert. Von daher

kam seine Eröffnung, nach Vulkan zurückkehren zu wollen, nicht sonderlich überraschend.

„Damit wären Sie wohl der erste Mensch in einer solchen Position.“, sagte Sulu.

Bo’Teng zog einen Mundwinkel hoch. „Hoffentlich nicht der letzte. Ich glaube, die Freundschaft zwischen Menschen und Vulkaniern fängt gerade erst an.“

„Ein Leben auf Vulkan…“ Burch verdrehte die Augen. „Ich werd‘ wohl nie versteh’n, was Sie an diesem kochenden Felsbrocken so verlockend finden. Aber wissen Sie was, Igilo? Sie sind trotzdem schwer in Ordnung.“

„Was ist mit Ihnen, Lieutenant?“ Sulu fixierte nun den nächsten in der Reihenfolge: Travis Mayweather, der neben Bo’Teng saß.

„Unter uns gesagt…“, fing Travis an. „Ich möchte ein Kommando. Und wieder die Sterne erforschen. So wie ich’s von den Besten gelernt hab‘. Wobei ich das noch mit Gannet ausfechten muss. Das letzte Mal, als wir über das Thema sprachen, hatte sie sich in den Kopf gesetzt, auf eine Kolonie zu ziehen und sesshaft zu werden. Aber im Grunde meines Herzens werde ich wohl immer ein Weltraumnomade bleiben. Sie sehen: Mir stehen schwere Verhandlungen ins Haus.“

Unterschwelliges Gelächter machte die Runde.

„Und Sie, Burch? Was werden Sie tun?“

Der Chefingenieur schaute einen Moment lang abwesend auf die Tischplatte. „Ich… Ich weiß nicht. Vielleicht… Wenn alles vorbei ist, würde ich gerne Inès‘ Familie kennenlernen. Ein paar Geschichten von früher hören, ein paar Fotos sehen. Ich kann mir gut vorstellen, einige Monate in Frankreich zu verbringen und mich etwas treiben zu lassen.“ In Folge einer kurzen Pause blickte er in die Gesichter der Anderen und zwang sich ein Grinsen auf. „Ach so, und ich werde surfen gehen. Gleich, nachdem ich mir ein neues Brett zugelegt habe.“

„Commander?“, fragte Sulu nun, an Gweriin gewandt.

„Ich hab‘ ‘ne Verabredung mit Deneva.“, sagte die Finnin. „Nichts und niemand wird mich davon abhalten. Inzwischen weiß ich, wie ich das Haus bauen werde. Zwei Stockwerke, viel Platz, ein Wintergarten. Eine fantastische Aussicht auf die weite Ebene.“ Mit einem Strahlen, das ihre Augen erfasste, setzte sie hinterher: „Und ein Captain, der mir Gesellschaft leistet. Sie alle sind jederzeit herzlich eingeladen.“ Gweriins Augen kehrten zu Sulu zurück. „Weihen Sie uns auch in *Ihre* Pläne ein, Sulu?“

„Ich…würde gerne Kinder haben. Am liebsten eine ganze Schiffsladung voll.“

Die Augen ihrer Freunde weiteten sich vor Verblüffen.

„Das is’n Wort.“, kam es von Burch. „Dann müssen Sie jetzt nur noch den geeigneten Mann finden.“

„Das habe ich vor.“, versicherte Sulu, als ihr auffiel, dass jemand in der Runde fehlte, der gerade eben noch da gewesen war. „Wo ist eigentlich Doktor Rogaschowa?“

„Ich glaube, sie ist kurz an die frische Luft gegangen.“

– – –

Olympiada Rogaschowa weinte. Salzige Tränen hatten ihre Wimperntusche verwischt und bahnten sich nun als feine Rinnsale einen Weg über ihre Wangen, wobei sie den feinen Puder abtrugen und rosige Haut freilegten.

Sie wusste nicht, warum sie sich plötzlich so gehen ließ. Etwas Derartiges passierte ihr in der Regel nicht, denn normalerweise hatte sie sich im Griff. Normalerweise war sie ein Musterbeispiel der Selbstdisziplin. Disziplin, sich selbst unter Kontrolle halten – das konnten russischstämmige

Ukrainer traditionell sehr gut. Es lag ihnen in den Genen, hatte Rogaschowas Mutter immer gesagt, eine stolze, gebieterische und traditionsorientierte Frau, die immer unnahbar geblieben war.

Aber heute versagten ihrer Tochter die Beharrungskräfte. Etwas war aus ihrem Innern durchgebrochen, und sie hatte rein gar nichts dagegen unternehmen können. Deshalb war sie, bevor sie noch im Kreis ihrer Freunde in Tränen ausbrach, vor die Tür gegangen.

Hier war sie allein. Hier konnte sie sie in aller Ruhe fließen lassen. So lange es eben dauerte.

Mit einem Panorama auf das nächtliche, nur spärlich erleuchtete Mill Valley stand sie eine Weile so da. Immer wieder sickerte Feuchtigkeit über ihr Gesicht, und sie schluchzte vor sich hin, fand nicht zur Ruhe.

„Was ist nur mit Dir los, Du blöde Kuh?“, schalt sie sich. „Reiß Dich endlich zusammen.“

Da hörte sie irgendwann leise Schritte in ihrem Rücken.

„*Hier* sind Sie, Olympiada. Ich dachte schon, Sie hätten sich aus dem Staub gemacht.“

Eine Stimme, die ihr wohl vertraut war.

Megan. Megan Woodrow.

Die schwarzhaarige Schönheit mit den großen, aquamarinblauen Augen und traumhaft langen

Wimpern stand, kaum, dass sie sich versah, an ihrer Seite. Woodrow war, seit Rogaschowa die medizinische Abteilung auf der *NX-01* vor dreieinhalb Jahren übernommen hatte, ihre Assistentin. Als ihre rechte Hand auf der Krankenstation hatte sie alles mit ihr zusammen ertragen und durchgestanden – alle nur denkbaren Krisen und Katastrophen. Es war eine lange, harte Geschichte, doch an Woodrows Loyalität und Kameradschaft hatte es niemals gemangelt.

Wenn Rogaschowa vor Erschöpfung, Niederlagen und Selbstzweifeln nicht mehr weiter konnte, hatte sie sie wieder aufgerichtet. Wo sie in der Gefahr gestanden hatte, sich im Konsum von Aufputschmitteln zu verlieren, hatte Woodrow sie mit Charme und Verstand auf den geraden Weg zurückgeführt. Und als Fachärztin hatte sie ein ums andere Mal demonstriert, dass sie eines Tages die geborene Nachfolgerin von Rogaschowa sein würde. Daran konnte gar kein Zweifel bestehen.

Die Britin, die ganze vierzehn Jahre jünger war als Rogaschowa, hatte noch so vieles vor sich, und doch hatte sie bereits jetzt Unglaubliches geleistet, bewiesen, dass sie zur ersten Garde im medizinischen Corps der Sternenflotte gehörte. Zudem hatte sie der Chefmedizinerin stets das Gefühl gegeben, eine Freundin um sich zu haben, mit der

sie alles teilen konnte. Wie keiner anderen Person war Rogaschowa Woodrow im Laufe der vergangenen Jahre nah gekommen.

Sie ist meine Familie. Mein Zuhause. Die Stimme der Erkenntnis sprach aus ihr.

„Was stimmt nicht?“, fragte Woodrow vorsichtig, als sie das ganze Ausmaß von Rogaschowas tränenverklärtem Antlitz sah.

Rogaschowa winkte in einer fahrigen Geste ab. „Es ist nichts. Gar nichts.“

Auf Woodrows Gesicht entstand ein vertrautes Lächeln. „Lügnerin.“

Sie kennt mich zu gut.

„Gehen Sie wieder ‘rein.“

„Sehr gern. Nachdem Sie mir gesagt haben, was los ist. Und dann gehen wir *gemeinsam* ‘rein.“

Rogaschowa seufzte und lockerte ihre Zunge. „Wissen Sie, was unsere Kollegen da drin gerade tun? Sie unterhalten sich über das Leben nach dem Krieg.“

Woodrow zuckte mit den Schultern. „Was ist so falsch daran?“

„Das kann ich Ihnen sagen. Sie sprudeln wie Wasserfälle. Sie schmieden Pläne, sie sprühen vor Ideen. Trotz allem, was passiert ist, scheinen sie fest überzeugt zu sein, dass sie in ein Leben jenseits von Krieg und Zerstörung zurückfinden kön-

nen. Ich würde es ihnen von ganzem Herzen gönnen. Nur…“ Ihr Kinn begann leicht zu beben. „Als ich sie so reden hörte, wurde mir bewusst, dass ich das nicht kann. Ich *habe* kein Leben mehr, in das ich zurückkehren kann. Dieses Leben ist mir *genommen* worden. Und ein neues erwartet mich *auch* nicht. All das Leid, die Verwüstung, der Tod. Die vielen guten Leute, die auf meinem OP-Tisch gestorben sind… So viel Grausamkeit habe ich gesehen… Ich werde das nie wieder abwerfen können. Nein, es *gibt* kein Leben mehr, das dort draußen auf mich wartet…“

Eine Woge aus Schwäche und Verzweiflung brach sich über Rogaschowa. Ihre Stimme versagte, und erneut flossen Tränen.

Da fand Woodrows Hand plötzlich ihre Wange. Aus großen, unendlich mitfühlenden Augen sah sie Rogaschowa an, und sie erkannte endgültig, wie viel sie dieser Frau zu verdanken hatte. Wie weit ihre Freundschaft ging.

„Doch, das tut es.“, sagte Woodrow.

Woher nimmt sie die Stärke? Die Zuversicht?

Im nächsten Moment, in einer beinahe unwirklichen, aber wundervollen Sekunde, beugte sie sich vor, und kurz darauf berührten ihre vollen Lippen zärtlich die Rogaschowas.

Zuerst war es nicht mehr als ein weiches Kitzeln. Dann wurde der Kuss inniger. Rogaschowa ließ es geschehen, ließ sich von ihr auffangen, von ihr tragen, als sich Woodrows Arme wie die einer Geliebten und Schwester zugleich um sie schlossen.

Eine Decke der Wonne schien sie einzuhüllen. Sie atmete ihren Duft ein… Es war der Duft der Freiheit. Der Hoffnung, die Fesseln des Kriegs eines Tages hinter sich zu lassen.

Nach allem, was geschehen war, schien es selbst für Olympiada Rogaschowa noch Hoffnung zu geben.

Sachte zog sich Woodrow von ihr zurück, öffnete die Augen und betrachtete Rogaschowa mit einem Blick, der so vor Leben strotzte. Schließlich vollendete sie den Zauber, den sie über eine gemarterte Seele zu legen begonnen hatte: „Und ich werde Dir dabei helfen, es zu finden.“

KAPITEL 10

Gegen drei Uhr morgens war das 602 wie ausgestorben. Im Erdgeschoss tummelten sich die letzten versprenkelten Gäste, von denen die meisten ein wenig zu viel getrunken hatten, und Tucker stand allein im dritten Stock vor der authentischen Nachbildung einer Jukebox, wo er sich gedankenverloren durch einen Haufen Soul- und Blues-Interpreten wählte. Als er sich nicht für einen bestimmten Sänger entscheiden konnte, programmierte er das Gerät kurzerhand auf Zufallsauswahl innerhalb dieser Kategorie und startete den Abspielmodus.

Die Musik setzte ein. Während der leidenschaftliche Gesang mal rauchiger und kratziger, mal

voller und lieblicher Stimmen die Etage erfüllte, ging Tucker, die Hände in den Hosentaschen vergraben, auf und ab und starrte auf die Plätze, die bis vor ein paar Stunden noch voll besetzt gewesen waren. Er war zwar hundemüde, doch irgendetwas hinderte ihn daran, jetzt schon nachhause zu gehen. Nun, wo er allein war, bot sich ihm die Gelegenheit, in Ruhe nachzudenken. Sich auf das zu besinnen, was unweigerlich auf ihn zukam.

Das letzte Kapitel des Kriegs.

Die letzte große Schlacht.

Hoffentlich.

Er war in die Nähe der weitläufigen Fensterfront getreten, in der sich vor der Kulisse des schlafenden Mill Valley sein Spiegelbild abzeichnete.

Auf einmal lagen ihm Worte auf den Lippen, die er in einem jener kleinen, ledergebundenen Bücher gelesen hatte, die Archer in seinem Bereitschaftszimmer aufbewahrt hatte. Nach seinem vermeintlichen Tod auf Kevratas hatte Tucker die Bücher an sich genommen und intensiv zu lesen begonnen. Eines davon war Shakespeare, *König Heinrich der Fünfte*.

„Noch einmal stürmt, noch einmal liebe Freunde.“, raunte er nachdenklich vor sich hin und fragte sich, wie er gerade auf diesen Ausspruch gekommen war.

Er wusste es nicht. Was er hingegen wusste, war, dass in diesem Zitat sehr viel Wahres steckte. Wer gedacht hatte, der Blutzoll der Koalition wäre bis zum jetzigen Punkt vergolten worden, der hatte seine Rechnung zu früh gemacht. Wenn die Flotte nach Cheron aufbrach, würde es darauf ankommen, noch einmal alles zu geben, zu jeder Tat bereit zu sein, kein Opfer zu scheuen.

Ohne diese unbedingte Entschlossenheit würden sich die Romulaner nicht in die Knie zwingen lassen. Im Gegenteil, sie würden jede noch so winzige Schwäche auszubeuten verstehen, so wie sie das bereits in der Vergangenheit auf erschreckende Weise demonstriert hatten.

Insofern würde Cheron nicht nur der Prüfstein des Kriegs insgesamt werden. Es würde auch der Prüfstein sein, wie weit die Menschen und ihre Alliierten zu erdulden und zu ertragen bereit waren, um die Sicherheit und die Freiheit ihrer Heimatwelten dauerhaft zu gewährleisten. Damit war es einerseits die vielleicht erbittertste Konfrontation mit dem alten Feind, andererseits aber ein ebenso großer Kampf gegen sich selbst – und zwar gegen das Nicht-mehr-weiter-Können, gegen den inneren Wunsch, die Waffen wegzuwerfen und die Hunde des Kriegs ein für alle Mal ziehen zu lassen, die den Planeten Erde in den vergangenen

Jahren mit ihrem Gebell, ihren fletschenden Zähnen und ihren glühenden, roten Augen paralysiert hatten.

In diesen Sekunden leistete Tucker einen inneren Schwur. Wenn er auf die Brücke der *Enterprise* trat, bereit den Abflugbefehl zu geben, würde er keinen Zweifel an seiner Überzeugung aufkommen lassen, dass diese finale Schlacht mit aller erforderlichen Härte und Selbstbeherrschung geschlagen werden musste. Sie würden alles aus sich herausholen müssen. Seine Crew würde sich ein Beispiel an seiner Stärke nehmen, und gemeinsam würden sie ein letztes Mal in den Kampf ziehen.

Im Fenster bemerkte Tucker eine Bewegung. Er stellte fest, dass seine einsame Gestalt nicht länger allein war. Jemand kam hinter ihm gerade die Treppe herauf. Die Person hatte es nicht eilig; sie ging in völligem Gleichschritt, schien beinahe die Stufen hochzu*schweben*.

Tucker drehte sich um…und mit einem Mal schien die Zeit stillzustehen.

Plötzlich stand sie vor ihm. Sie sah aus wie ein Engel. Wie ein Abbild aus seiner verklärten Erinnerung.

Was tat sie hier? Warum suchte sie das 602 auf? Und warum ausgerechnet jetzt, zu dieser gottverlassenen Stunde, und nicht früher?

Obwohl Tucker die Antwort auf diese Fragen nicht kannte, dämmerte ihm, dass sie abgewartet hatte, bis die Feier endete. Denn sie wollte mit ihm allein sein.

T'Pol trat näher. Während sie auf ihn zukam, fiel sein Blick auf das auberginefarbene Kleid, das sie anhatte. Weiter, eckiger Ausschnitt. Arme und Hals waren von halbtransparenter Seide umfangen, auf der es hier und da golden glitzerte, als hätte jemand Sternenstaub über sie gestreut.

Tucker wusste genau, wann sie dieses Kleid zum letzten Mal getragen hatte – bei der Hochzeit mit ihrem ersten Gatten Koss vor über fünf Jahren. Just in diesen Tagen hatten Tucker und sie endgültig erkannt, dass sie starke Gefühle füreinander hatten. Dennoch war eine Eheschließung mit einem anderen Mann vollzogen worden.

Tucker hatte der Zeremonie auf Vulkan beigewohnt. Es war dieser eine, magische und doch ungeheuer schmerzvolle Augenblick gewesen, als sie in diesem schönen, orientalisch anmutenden Kleid vor ihm stand. Eine Sekunde lang hatte er sich der Illusion hingegeben, die Dinge wären einfacher und es gäbe keinen anderen Mann, keine Pflichten und Kulturen, die sie beide voneinander trennten. Er hatte sich vorgestellt, dieser ganze Anlass gelte in Wahrheit ihnen beiden… Dass es

ein freudiger Anlass war. In einem kurzen Moment hatte T'Pol ihn aus unendlich traurigen Augen angesehen, dann hatte sie ihm einen Kuss auf die Wange gedrückt und ihm gedankt, bevor sie zu Koss schritt und das Hochzeitsritual seinen Lauf nahm.

Tucker hatte geglaubt, er hätte sie für immer verloren. Die Dinge waren anders gekommen. Sie waren komplizierter gewesen, aber deshalb nicht erfüllender. T'Pols und Koss' Ehe, von vorneherein ein arrangierter Bund, hatte angesichts des Todes ihrer Mutter T'Les während der Syrannite-Krise nicht lange gehalten. Tucker hatte dem Schicksal gedankt und gehofft, dass jetzt die Gelegenheit da war, dass sie sich zueinander bekennen konnten. Doch im Rückblick betrachtet, waren diese Momente flüchtig und unstet gewesen; die Phasen des Glücks wechselten sich rasch mit Phasen des Zweifels, der Enttäuschung und wachsender Distanz ab, gelegentlich durchsetzt mit unausgesprochenen Geheimnissen und Unaufrichtigkeiten.

Tucker war das Gefühl nie losgeworden, in dieser Beziehung bewege er sich einen Schritt vorwärts, nur um dann bei nächster Gelegenheit wieder einen zurückzugehen. Sie waren nie auf *Dauer*

ein Paar geworden…und doch hatte ihr fortan sein Herz gehört.

Vermutlich würde es immer so bleiben.

Als sie so vor ihm stand, wusste er mit unerschütterlicher Gewissheit, dass er sie stets lieben würde. Dass sie die Person war, die seine Liebe in all ihrer Wahrhaftigkeit auf sich zog. Die Einzige.

Trotzdem war das, was sie hatten, eine *unmögliche* Liebe. Eine Beziehung, die derart viele Erschütterungen und Schmerz zu produzieren imstande war, dass sie ihn beinahe zerstört hätte. Auch das würde immer so bleiben.

Und deshalb tat ihm auch ihre Anwesenheit im Hier und Jetzt weh. Sie hätte nicht kommen dürfen. Sie hätte ihn nicht *aufsuchen* dürfen.

Ihm standen feine Tränen in den Augen, als er sie betrachtete. Die Geste, dieses Kleid anzuziehen, war wunderschön und grausam zugleich. Er fragte sich, ob sie es auch bei ihrer zweiten Hochzeit im Frühjahr getragen hatte.

„Nein, tu uns das nicht mehr an.“, sagte er gedämpft und meinte die Momente in ihrer gemeinsamen Vergangenheit, in denen sie sich gegen jede Hoffnungslosigkeit und gegen die Widrigkeiten eines schieren Universums wieder und wieder aufeinander eingelassen, sich einander hingegeben hatten – nur, um ein ums andere Mal Schiffbruch

zu erleiden. Das letzte Mal war dies Anfang des Jahres geschehen. Nach langer Zeit, da sie einander wiedergesehen hatten, waren sie schwach geworden. Sie hatten sich geliebt – und dann hatte sie ihm eröffnet, dass sie in Kürze einen Mann namens Pevok heiraten würde.

T'Pol tat nicht das, was er befürchtet hatte. Sie war nicht hergekommen, um seine Gefühle einer erneuten Achterbahnfahrt auszusetzen, an deren Ende einmal mehr ein Absturz in die Tiefe wartete.

Ohne ein Wort zu verlieren, überbrückte sie die verbliebene Distanz zwischen ihnen, und dann nahm sie ihn zärtlich in den Arm und schmiegte sich an ihn.

Er wusste nicht, wie lange sie so da standen. Sein Zeitgefühl ging ihm verloren.

Als sie sich voneinander lösten, warf sie ihm einen ihrer Blicke von unendlicher Tiefe zu, und er sah sich selbst in ihren dunklen Augen reflektiert. Für einen winzigen Augenblick erinnerte er sich an die Vorstellung, der er kurz vor ihrer Vermählung mit Koss nachgehangen hatte. Dieses Gefühl, alles Störende und Niederdrückende auszublenden.

In der Gegenwart dieses Augenblicks, da sich ihre Blicke trafen, waren sie wieder zusammen.

Sie waren einfach nur noch eine Frau und ein Mann, die sich gefunden hatten und liebten. Sich *immer* lieben würden – bedingungslos. Es gab keine Völker, die sie trennten, keine politischen Kompromisse zu beachten, keine Nöte, keine Pflichten, keinen Krieg. Es gab nur sie.

In der Ewigkeit dieser Herzschläge wurde vielleicht mehr gesagt als je zuvor. Ein Leben, wie es hätte sein können, entfaltete sich und breitete sich vor ihm aus. Jede Grenze wurde genommen; keine Hürde, an der man scheiterte. Das Glück stand auf ihrer Seite, bis zum Schluss.

Da erkannte Tucker etwas, das ihm vorher nicht klar gewesen war: dass auch diese vermeintliche Illusion zur Realität ihrer Beziehung gehörte. Sie hatte diese Gefühle in ihm geweckt, und sie würden ewig Bestand haben. Kein Augenblick mit ihr würde jemals verloren sein, egal, wie das Leben sich entwickelt hatte. Hier, in dieser Sekunde, in diesen Augen, würde es geborgen sein und fortexistieren.

Sie schien das genauso zu sehen, und vielleicht war sie in der Weisheit, die sie in sich trug, hergekommen, um ihm genau das bewusst zu machen. Dass sie einander im Herzen tragen würden, für immer.

Ich hatte alles, was ich wollte. Ich bin glücklich. Im Hier und Jetzt werden wir immer bleiben. Was wir hatten, kann uns niemand jemals nehmen.

Mit einem Mal endete der wundersame Augenblick. T'Pol wandte sich von ihm ab und ging.

Tucker ließ sie gehen. Er wusste, dass sie ihm das denkbar größte Geschenk gemacht hatte, und dass sie damit eine alte Wunde geschlossen hatte. Sie hatte ihn und sich selbst befreit.

Sie liebten einander. Aber ihre Beziehung war vorbei. Nun war es an der Zeit, nach vorn zu blicken.

Und dann… Was mochte die Zukunft bringen, wenn die Horizonte wieder frei waren? Zum ersten Mal seit langem wagte es Charles Anthony Tucker, zu träumen.

TEIL II

KAPITEL 11

Enterprise, NX–01
17. Oktober 2159

Der große Tag war schließlich gekommen.

Charles Tucker wertete es als gutes Omen, dass sämtliche Schiffe zum festgelegten Starttermin eingetroffen und vollständig einsatzbereit waren. Er saß im Kommandostuhl auf der Brücke der *Enterprise* und ließ den Blick über den Hauptschirm schweifen. Rund zweihundert Koalitionsschiffe schwebten dort im All – so viele wie noch nie in einem gemeinsamen Verbund.

Diese Operation hatte schon *jetzt* Geschichte geschrieben, *egal*, wie sie ausging.

Und sie hatte auch schon begonnen: Bryce Shumar war auf der *Guernica* und zusammen mit einigen anderen Einheiten bereits Richtung Adigeon Prime aufgebrochen. Sobald die Invasionsflotte den Bassen-Graben erreichte, würde das Täuschungsmanöver initiiert werden.

Hals- und Beinbruch, Captain.

Die gewaltige Armada im Orbit Vulkans war dabei, die finale Startposition einzunehmen. Schiffe, deren Hüllen im Schein von Nevasa funkelten, wechselten die Formation von den Ecken zu den Seiten und verliehen der Flotte eine Diamantfacettenanordnung – so, als blähe sie bedrohlich ihren Hals.

Die *Enterprise* hatte die Außenbereiche der Armada mehrmals abgeflogen und die Positionen koordiniert beziehungsweise überprüft. Alles lief genau nach Plan. Bislang sah es gut aus.

Jeden Moment würden zahlreiche Sprünge in den Überlichttransit gleichzeitig und in nächster Nähe zueinander erfolgen. Umso wichtiger war es, dass die Berechnungen der Navigatoren korrekt und diese aufeinander abgestimmt waren, damit es zu keinen unerwünschten Zwischenfällen kam.

„Kurs steht, Flugroute abgestimmt.“, berichtete Travis.

„Bo'Teng, rufen Sie die *Napuuri*.“, wies Tucker an.

Als eine Verbindung zum andorianischen Flaggschiff und zur Kommandoeinheit der Flotte hergestellt wurde, gewahrte sich Tucker, wie gewöhnungsbedürftig der Anblick war: Ein Mensch im Befehlsstuhl eines *Kumari*-Kreuzers. Das gab es nur einmal – vermutlich für eine sehr, sehr lange Zeit. Da ging er jede Wette ein.

„Wie ist Euer Status, Trip?“

„Die Flotte ist bereit zum Abflug, Commodore. Warten nur noch auf Dein Zeichen.“

Archer nickte knapp, während er die Hände um die Armlehnen jenes Kommandosessels legte, von dem aus Shran sein Schiff einst dirigiert hatte. Es war ihm anzusehen, dass ihn diese Ehre immer noch mit Stolz und Dankbarkeit erfüllte. Und sie schien seine Entschlossenheit mit Blick auf das Kommende nur noch zu schärfen.

„Flottenweiten Kanal aktivieren.“, sagte Archer ruhig. Der Befehl galt einem an einer Seitenstation sitzenden andorianischen Offizier.

Der Mann nickte ihm zu, und dann wurde Archers Bild auf jedem einzelnen Schiff übertragen. „Guten Morgen.“, hob er die Stimme. „Jetzt sind es nur noch ein paar Minuten, bis unsere Flotte ablegen wird…und mit diesem Aufbruch wird die

größte Offensive in der Geschichte der Koalition der Planeten ihren Lauf nehmen.“ Er legte eine Pause ein, und betonte: „*Koalition.* Dieser Begriff hat für mich inzwischen eine einzigartige Bedeutung erlangt. Alle miteinander haben wir erkannt, dass wir es uns nicht länger leisten können, uns von unseren kleinlichen Konflikten auseinanderdividieren zu lassen. Die Schicksale unserer Welten sind miteinander verbunden. Sie waren es schon immer, wir wussten es nur nicht. Aber dann gerieten die Dinge in Bewegung, und unsere Augen waren weit offen.“

Ein dünnes Lächeln entstand in Archers Gesicht. „Diese Verbindung geht weit hinaus über reine Interessen. Wir gehören zusammen, wir lernen tagtäglich voneinander, und wenn wir fallen, richten wir uns aneinander wieder auf. Gemeinsam sind wir mehr als die Summe unserer Bestandteile. Wir sind die Verkörperung der Einheit in Vielfalt.“

Er knüpfte einen neuen Gedanken und fuhr mit zunehmend strahlenden Augen fort: „Heute – fast auf den Tag genau – ist die ursprüngliche Charta der Koalition erstmals unterzeichnet worden. Ich bin fest davon überzeugt, dass das ein Zeichen ist. Ich sehe die Zeichen überall. Wir haben so lange und hart Seite an Seite gekämpft, so viel miteinan-

der getragen. Der größte Kampf steht uns nun unzweifelhaft bevor. Und soll ich Ihnen etwas sagen? Ich begrüße ihn. Wir wissen, was auf dem Spiel steht, aber wir sind frei von Angst, denn wir sehnen uns nach einem Ende dieses Krieges. Wir können das möglich machen. Es liegt in unserer Hand. Lassen Sie uns den Romulanern eine unmissverständliche Botschaft senden: *Wir werden nicht in die lange Nacht gehen und verschwinden.* Ich sehe eine großartige Zukunft, meine Freunde. Oh ja, die Zukunft hat gerade erst begonnen. Sorgen wir dafür, dass sie möglich wird. Archer Ende."

Tucker blickte sich um. Die ihn umgebenden Offiziere hatten einen glänzenden Schleier vor Augen, blieben aber trotz ihrer Rührung gefasst. Einige klopften sich, von neuer Zuversicht und Entschlossenheit ergriffen, auf die Schultern, reichten sich die Hände oder umarmten einander. Ähnliche Szenen mussten sich überall in der Flotte abspielen, von den vulkanischen Schiffen vielleicht abgesehen, wo es höchstwahrscheinlich nüchterner zuging, jedenfalls an der Oberfläche.

„Gut gebrüllt, Löwe.", sagte Tucker zu Archer, der nur noch der *Enterprise* zugeschaltet war.

„Dann geht es jetzt los. Startbefehl erteilt."

Tucker ließ den Blick erneut über seine Brücke gleiten, diesmal langsamer. Er sah, wie Gweriin ihm, schwach lächelnd, zunickte – ein Ausdruck, in dem so viel mehr lag als nur das grenzenlose Vertrauen zwischen einem Captain und seinem XO –, er nahm Travis' gefasste Professionalität zur Kenntnis, den hochgestreckten Daumen von Burch an der technischen Konsole. Zufrieden stellte er fest, dass er in den Augen von niemandem Furcht erblickte, sondern nur Zielstrebigkeit; den unbeugsamen Willen, das letzte Kapitel dieses Kriegs zu meistern. Er hoffte, zu dieser fokussierten Haltung beigetragen zu haben.

„Sie haben den Commodore gehört, Bo'Teng.", befahl Tucker. „Signal an die Flotte. Wir laufen aus."

Auf dem Schirm verfolgte er, wie sich die *Napuuri* mit aufglühendem Triebwerk an die Spitze der Formation schob, gefolgt von der *Enterprise*. Dahinter setzte sich das Aufgebot von zweihundert für den Kampf bereiten Schiffen träge in Bewegung.

Seite an Seite zogen Menschen, Vulkanier, Andorianer und Tellariten in die Schlacht, die diesen Konflikt höchstwahrscheinlich entscheiden würde.

„Travis, bereitmachen für den Sprung durch die Lichtmauer. Bo'Teng, Nachricht an die Flotte: Aufladen der Triebwerke innerhalb der nächsten neunzig Sekunden. Wir fliegen mit Warp fünf."

„Aye, Captain."

Der Countdown verstrich. Zuerst donnerte die *Napuuri* in den Überlichtmodus, einen Herzschlag später gefolgt von der *Enterprise*…und dann vom Rest der Einheiten, die in Schwärmen aus dem System schossen, romulanischem Hoheitsraum entgegen. Auf diese Weise erwachten und erloschen für Sekunden Dutzende und Aberdutzende neuer Sterne.

Es war dieses Licht, das die ganze Hoffnung für die Zukunft bereithielt.

– – –

Cheron-System

[Flotten-Admiral, ich denke, das dürfte Sie interessieren: Die Koalitionsarmada befindet sich auf dem Weg. Sie wird den Bassen-Graben in schätzungsweise drei Komma vier Tagen erreichen.]

„Ich habe verstanden, Tolan."

Sie schloss den Kanal. Anschließend wandte sie sich dem Fenster des Bereitschaftszimmers zu, in

dem sie soeben neben sich Chulaks Spiegelbild erblickt hatte.

Das Abbild ihres Mentors betrachtete sie aufmerksam. Abwartend.

„Bald.“, sagte Khazara. „Schon bald.“

Das Lächeln eines Raubtiers in der Nacht.

KAPITEL 12

Guernica, NCC-97

In diesen Stunden verglich Captain Bryce Shumar sein Schiff mit einer Glucke, die am Fließband Eier legte. Und tatsächlich war die Analogie durchaus zutreffend, denn seit das Startsignal erteilt worden war, schleuste die *Guernica* ohne Unterlass kleine, bojenartige Objekte aus ihrem Frachthangar. Es handelte sich um Sensortäuschkörper – die fortschrittlichsten, die je von der Sternenflotte entwickelt worden waren –, und es stand zu hoffen, dass sie ihren Zweck erfüllen würden…oder die gesamte Mammutoperation, die

im Übrigen bereits lief, mochte ins Wanken geraten.

Die *Guernica* befand sich nur acht astronomische Einheiten vom Adigeon-System entfernt – und damit dicht an romulanischem Hoheitsgebiet. Sie nutzte den Sensorschutz eines gewaltigen, frei schwebenden B-Klasse-Sterns sowie seines atypischen und damit besonders mächtigen Gravitationsfelds aus. Voraussetzung, dass dies funktionierte, war, dass ihre Begleitung sich auf eine Handvoll Raumer beschränkte.

An ihren Flanken bewegten sich lediglich ein paar ihrer Schwesterschiffe, ebenfalls der *Intrepid*-Klasse angehörend. Auch die *Prometheus*, die *Rheingold* und die *Starsailor* entließen in regelmäßigem Abstand Täuschkörper, die einige hundert Meter hinabsanken, ehe feine Stabilisierungsdüsen aktiviert wurden, ihren taumelnden Fall ins Vakuum beendeten und sie präzise an die vorgesehene Position beförderten.

Bereits in weniger als einer Stunde würde das Feld vollständig sein. Sobald Shumars Flottille Bestätigung erhielt, dass die Armada von Commodore Archer im Bassen-Graben eingetroffen war, würde das Ablenkungsmanöver beginnen. Einmal aktiviert, würden die Sensortäuschkörper, wie jedermann hoffte, eine schockartige Wirkung ent-

falten. Die Romulaner würden sich die Augen reiben, wenn sie schlagartig unzählige Peilsignale auf ihren Langstrecken-Sensoren hatten.

Mit dem nötigen Glück, das dazu gehörte, würde ihnen eine Phantomflotte vorgegaukelt, die sich in der Strahlungsabschirmung des Megasterns versammelt hatte, um einen massiven Durchbruch zu versuchen. Taktisch ergab das durchaus Sinn, zumal Calder, das unweit lag, im Frühsommer an die Koalition gefallen war und heute einen bis an die Zähne befestigen Militärstützpunkt barg. Wieso sollte die Planetenallianz also *nicht* entschieden haben, ihre Invasion in diesen Stellargraden fortzusetzen?

Diese Überlegungen würden binnen Sekunden beim Feind aufblitzen, in völliger Hast und Unruhe. Wenn ein kleiner Schuss Irrationalität dabei war, mochte das der Sache nur zuträglich sein. Die Hoffnung der Militärspitzen der Koalition war, dass das Auftauchen einer vermeintlichen Invasionsflotte nahe Adigeon Prime den Verteidigungsplan des Sternenimperiums über den Haufen werfen würde.

Es wurde darauf gesetzt, dass der Gegner panisch reagierte, seine Stellungen in anderen Sektoren und Systemen zumindest teilweise aufgab und Abwehrverbände nach Adigeon beorderte, um

den Angriff der Koalition aufzureiben. Während das Täuschungsmanöver lief, näherten sich bereits Archers Streitkräfte an ganz anderer Stelle ihrem wahren Ziel: Cheron.

Voraussetzung, dass dieser Plan funktionierte, war natürlich, dass die Armada auf ihrem Weg in die südliche Ebene der Galaxis nicht vorzeitig entdeckt wurde. In Anbetracht des Aufgebots von gut zweihundert Schiffen – die größte jemals versammelte Flotte – war die Erreichung dieses Ziels gar nicht so trivial. Doch nach allem, was Shumar bislang über den gesicherten KOM-Kanal zum Sternenflotten-Hauptquartier gehört hatte, liefen die Dinge zurzeit noch in ihrem Sinne. Und sobald sich die Flotte einmal im Bassen-Graben befand, würde sie von den sensorenzerstreuenden Eigenschaften des Raumkorridors Gebrauch machen können.

Shumar verließ seinen Platz in der Mitte der Kommandozentrale und schlenderte an den Stationen seiner Führungsoffiziere entlang. Er war zufrieden mit seinen Leuten, die sich während dieser heiklen Mission so professionell und fokussiert verhielten, wie er es von ihnen erwartet hatte. Bislang war alles wie vorgesehen verlaufen, jeder Täuschkörper exakt und frei von Fehlfunktionen ausgeschleust worden. Die Abstimmung mit der

Prometheus, *Rheingold* und *Starsailor* klappte tadellos.

Der Captain der *Guernica* machte an der wissenschaftlichen Station Halt. Hier schaute Lieutenant Commander Steven Mullen konzentriert auf seine Displays.

„Irgendein Anzeichen, dass jemand uns entdeckt hat?“, erkundigte sich Shumar.

„Negativ, Sir.“, erwiderte der Erste Offizier, ein kompakt gebauter Waliser mit Vollbart. „Trotzdem würde ich vorschlagen, dass wir eine leichte Kurskorrektur vornehmen. Zurzeit bewegen wir uns in einem Bereich, in dem die Strahlungsabschirmung nur bei etwa siebenundsiebzig Prozent liegt.“ Mit zwei Fingern wies Mullen auf einen seiner Bildschirme. „Vermutlich hat es etwas mit diesen Sonnenflecken zu tun. Ich schlage vor, wir gehen auf die Koordinate drei-sieben-neun. Die neue Flugbahn reduziert das Risiko eines Auffliegens. Nur für den Fall des Falles.“

Shumar verließ sich auf den kompetenten Rat seines XOs. „Ich war noch nie ein Fan von in flagranti. Wir wollen doch nichts anbrennen lassen.“ Er wandte sich zum vorderen Teil der Brücke. „Steuer, gehen Sie auf die Koordinate drei-sieben-neun. KOM, die anderen Schiffe sollen unsere Kursanpassungen nachvollziehen.“

„Aye, Captain."

Shumar ging weiter zu Junior-Lieutenant Morgan Kelly. Nach dem Verlust seines Sicherheitschefs während der Calder-Schlacht hatte er Kelly zu dessen Nachfolger ernannt. Der Mann sah ziemlich verspannt aus – angesichts der Tatsache, dass er vor weniger als vierzehn Monaten noch die Bank an der Akademie gedrückt hatte, nur zu verständlich. Nichtsdestoweniger hatten Kellys Leistungen und vor allem seine Trefferquoten mit den Phasenkanonen Shumar davon überzeugt, dass er der Richtige für den Job des Taktik- und Sicherheitsleiters war. Er war überzeugt, dass Kelly sich in den kommenden Jahren prächtig entwickeln würde.

„Ruhigblut, Lieutenant.", sprach Shumar ihm zu. „Noch läuft alles wie am Schnürchen. Ich schlage vor, Sie heben sich dieses zerknautschte Gesicht für andere Momente auf."

Die Züge des Mannes hellten sich ein kleinwenig auf.

Shumar lehnte sich gegen die taktische Konsole. „Also, sind Sie noch mal alles durchgegangen?"

„Bin ich, Captain."

„Und?"

„Und ich denke, mit den besprochenen Modifikationen werden wir den Anschein, dass hier tat-

sächlich eine Flotte von mehr als neunzig Schiffen aufläuft, zwischen vier und sechs Stunden aufrechterhalten können."

Shumar fuhr sich über den zurechtgestutzten Schnäuzer. „Das ist mehr als ich erwartet hatte."

„Ja, Sir.", entgegnete Kelly. „Uns kommt günstig entgegen, dass offenbar bei Adigeon Prime zurzeit keinerlei imperialen Streitkräfte stationiert sind. Sie werden sie aus umliegenden Systemen herbeordern müssen, was uns zusätzliche Zeit verschafft."

„Keinerlei Streitkräfte, sagen Sie?", wiederholte Shumar und fasste sich ans Kinn. „*Hm.*"

„Stimmt etwas nicht, Sir?"

„Nein, eigentlich nicht. Einen Moment dachte ich nur… Das ist alles beinahe ein wenig zu einfach." Shumar verbannte die stutzige Miene aus seinem Gesicht. „Vergessen Sie's. Weitermachen, Lieutenant. Und denken Sie ans Atmen." Beim Gehen verpasste er Kelly einen freundschaftlichen Klaps auf die Schulter.

„Ja, Sir. Ich werd' dran denken."

Na also., dachte er. *Läuft doch, unser Alibiprogramm. Wenn Sie, Commodore, jetzt noch einen sanften Einflug in den Bassen-Graben haben, dann könnte diese Kampagne mit dem Segen von Fortuna sogar eine Punktlandung werden.*

KAPITEL 13

Enterprise, NX–01

„Nachricht von der *Sentinel*.“, berichtete Bo’Teng, den Feinberg-Empfänger am Ohr. „Einflug in den Bassen-Graben abgeschlossen. Alle Schiffe sind drin, Sir.“

Die *Sentinel* bildete die Nachhut. Als letztes Schiff der Flotte bot sich ihr der entsprechende Überblick. Keine Einheit fehlte. Die gesamte Armada befand sich jetzt im Bassen-Korridor. Charles Tucker nahm die Information mit großer Erleichterung zur Kenntnis. Eine kritische Etappe in der Frühphase dieser Operation, von der so vieles abhing, lag damit hinter ihnen.

Jon hatte während der Einsatzbesprechung über Vulkan nicht zu viel versprochen: Die Anflugroute auf den Graben, die die Flotte gewählt hatte, war *tatsächlich* ziemlich verschlungen gewesen. Wobei ‚verschlungen' in diesem Fall auch ‚nicht ganz ungefährlich' bedeutete. Um sicherzugehen, über möglichst lange Strecken nicht Gefahr zu laufen, von romulanischen Sensoren erfasst zu werden, hatten sie nicht nur einen beträchtlichen Umweg eingelegt, sondern auch jede sich bietende Gelegenheit genutzt, Nebelausläufer und interstellare Gewitterwolken zu durchqueren.

Ein halbes Dutzend Schiffe war dabei sogar beschädigt worden, doch wie durch ein Wunder hatte es weder Verzögerungen noch unangenehme Überraschungen gegeben. Und nun bewegten sie sich bereits durch den Graben.

Diese Entwicklung war überaus erfreulich, denn sie verhieß, dass die Koalition dazu gelernt hatte. Endlich konnte sie sich bei einem Feind revanchieren, der ihr ein ums andere Mal mit Intrige und Tücke ein Schnippchen geschlagen, sie in einen Hinterhalt gelockt hatte. Diesmal würde es umgekehrt sein. Tucker spürte, wie sein Optimismus wuchs. Er spürte es in seinen Knochen.

Sein Blick wanderte zum Hauptschirm. Dieser zeigte den Bassen-Bruch, ein Raumgebiet angefüllt

mit eindrucksvollen energetischen Entladungen, die sich wie schillernde Ranken durch Nebelschwaden wanden. Plasmatentakel tasteten wie lebendige Wesen aus einem Jules-Verne-Roman durch glühende Wolken; es war ein wildes Farbspiel aus allen möglichen Grün- und Gelbabstufungen.

„Der Bereich des Grabens, in dem ein Flug mit Warp möglich ist, wird sich sukzessive verengen.“, ließ sich Travis an der Navigationsstation vernehmen. „Wir werden Kolonne fliegen müssen.“

Tucker nickte, überschlug im Kommandostuhl ein Bein und wandte sich an Bo’Teng. „Die Schiffe sollen sich formieren. Aber Vorsicht: Wir haben nicht viel Manövrierspielraum.“

Während Bo’Teng die Anweisung weitergab, schaute Tucker zu Laila Gweriin an der Taktik. Augenscheinlich wirkte sie wie eine Insel der Ruhe im Meer der Anspannung. Doch er kannte sie viel zu gut, um nicht die Anzeichen der Nervosität auszumachen, die ihr ins Gesicht geschrieben waren. Diese Operation *war* nicht wie andere in diesem Krieg. Hier ging es um alles oder nichts, um Sieg oder Untergang. Und sie hatten nur einen Versuch.

Mit einem Blick gab Gweriin ihm zu verstehen, dass es ihr gut ging, ehe sie ein schwaches Lächeln

erkennen ließ. Es erinnerte ihn an den Morgen des Abflugs. Sie waren nebeneinander aufgewacht, sie hatte sich über ihn gebeugt und etwas gesagt, das ihm im Gedächtnis geblieben war. *Ich habe noch nie mit jemandem geschlafen, mit dem ich anschließend in die Schlacht gezogen bin.*

Er hatte sie angesehen, die Sorge in ihren Augen gelesen – die Sorge, dass sie wieder jemanden, den sie liebte, verlieren mochte. Und voller Trotz hatte er erwidert: *Du hast auch noch nie mit jemandem geschlafen, mit dem Du anschließend Tomaten angepflanzt hast.*

Sie hatte ihn verstanden. Seine Unbeugsamkeit hatte ihr geholfen, ihre Angst zu kontrollieren. Und dieses Gefühl wollte er ihr auch weiterhin geben.

„ETA?“, fragte Tucker schließlich.

„Bei gleichbleibender Geschwindigkeit sollten wir das Cheron-System binnen acht Stunden erreichen.“

Der gewaltige Zusammenschluss unterschiedlichster Raumer aus vier Welten stimmte sich untereinander ab und nahm in den folgenden Minuten eine langgezogene Speerformation ein. Dennoch mussten sie sich dicht aneinander drängen. Dies war eine umso größere Herausforderung, als

ein Warpfeldkontakt inmitten eines so großen Getümmels alles andere als ratsam war.

Die Navigatoren bewiesen Geschick und Ruhe, während sie ein Plätzchen für ihre Schiffe suchten. Es ereigneten sich keine Zwischenfälle bei den Formierungsmanövern im Überlichtkanal. Zusammen mit der *Napuuri* bildeten die *NX*-Kreuzer die Spitze des Speers, der bald schon zum tödlichen Stoß ansetzen würde.

Das Ziel hieß: Cheron.

Cheron oder nichts.

– – –

Andorianisches Flaggschiff *Napuuri*

Jonathan Archer sah zu, wie zuerst Commander Piltan den Zeigefinger in das kleine Gefäß mit weißer Farbe tauchte. Anschließend fuhr seine Hand zu seinem Gesicht und zog auf jeder Wange und dem Kinn einen weißen Strich.

Die Führungsoffiziere standen im Zentrum der Kommandozentrale der *Napuuri*, Shrans altem Schiff, und nacheinander tat es jeder Untergebene Piltan gleich, bis jeder Andorianer die rätselhafte Kriegsbemalung zur Schau trug.

Archer war überrascht. *Du kämpfst bereits so lange mit ihnen, aber in dieser Weise hast Du sie noch nie gesehen.*

Piltan schien ihm seine unausgesprochene Frage von den Lippen abzulesen. „Ein Andenken an weit unzivilisiertere Tage, Commodore.“, sagte er sonor. „Aber eines, das uns stets viel Kraft gegeben hat, wenn besonders große Herausforderungen bevorstanden. Unser Feldherr Thori ist so in die letzte große Schlacht gezogen.“

Ah, Thori, wie könnte ich den vergessen. Erinnerungen wurden schlagartig wach, und zwar an ein ziemlich verrücktes Abenteuer, das er zusammen mit Shran auf einer Parallelwelt namens Orevia erlebt hatte[1]. Die damaligen Tage hatten einen Scheidepunkt für die andorianische Gesellschaft dargestellt.

„Manchmal“, fuhr Piltan fort, „ist es gut, Rituale zu haben, mit denen man der eigenen Wurzeln gedenkt…und sich dadurch bewusst macht, dass bereits lange vor uns große Männer alles entscheidenden Kämpfen entgegengeblickt haben. Und dass sie sie *gemeistert* haben, auch, wenn sie vielleicht nicht aus ihr zurückkehrten.“

---

[1] vgl. 5x06: *Day of the Vipers*; 5x07: *Otherworld*; 5x08: *Into the Fire*.

Archer stellte sich vor, wie Shran in diesem Augenblick neben ihm stand und ihn beherzt aufforderte, sich der gemeinsamen Kräftebeschwörung anzuschließen. *Machen Sie schon, Pinky.*

Und er hatte Recht: Piltan hatte ihn darum gebeten, den Befehl über die *Napuuri* zu übernehmen. Er war hinter ihn zurückgetreten – eine Geste, die ebenso die Freundschaft zwischen Andoria und der Erde atmete wie sie das Andenken an General Thy'lek Shran hochhielt, einem Krieger der Ehre, für den es keine aussichtslose Lage gegeben hatte.

Archer gewahrte sich, dass *er* nun die Verantwortung für die Mannschaft seines alten Freundes hatte. *Er* kommandierte die *Napuuri*. Das hier war sein Schiff. Und deshalb musste er alles tun, um den Kampfeswillen und die Zuversicht dieser Leute zu festigen – wenn das auch bedeuten mochte, dass er zum Andorianer wurde.

Ohne noch länger zu zögern, langte Archer mit zwei Fingern in die Farbe und bemalte damit Kinn und Wangen. Auch, wenn er sich ein wenig seltsam vorkam, änderte das nichts an seiner Entschlossenheit. Mit unverfrorener Miene schaute er in die Runde der Männer und Frauen, mit denen er der Morgenröte entgegenjagte.

Piltan zollte ihm einen Ausdruck, in dem Anerkennung lag. „Meine Freunde…“, sprach er voller Inbrunst. „Das Ende der Welt erwartet uns.“

FORTSETZUNG
FOLGT

Bemerkung zum
Urheber- bzw. Markenrecht:

Star Trek™ und sämtliche verwandten Markennamen sind eingetragene Warenzeichen von CBS Studios Inc. und Paramount Pictures. Der vorliegende Roman verfolgt kein kommerzielles Interesse, sondern wurde ausschließlich zu privaten Zwecken geschrieben. Der Autor verdient mit dieser Veröffentlichung kein Geld und respektiert geltendes Urheber- bzw. Markenrecht.

Kennen Sie schon...?
Dreizehn epische Romane.
Das Schicksal einer Crew.
Die Vorgeschichte zum Krieg.
Bright Star Above Darkest Sky

#8

Vor der Entscheidungsschlacht.

Herbst 2159. Das lang gehütete Geheimnis der Romulaner besteht nicht länger, als es Malcolm Reed nach Monaten hinter Feindeslinien gelingt, den Standort jener nuklearen Abschussbasis zu lüften, die in der Koalition die Verluste in die Höhe schießen lässt. Doch neues Unheil ist im Anmarsch: Offenbar arbeitet das Sternenimperium an der Fertigstellung einer Subraumwaffe. Abgefeuert auf die Zentralwelten der Planetenallianz, ist nicht auszudenken, welche Zerstörung sie anrichten könnte. Für Commodore Archer und seine Verbündeten ist dies der Anlass, auf Risiko zu spielen, die größte Militäroperation aller Zeiten ins Leben zu rufen – und eine Invasion des Cheron-Systems tief in romulanischem Raum zu planen. Während die Vorbereitungen laufen, müssen sich die Offiziere der *Enterprise* nicht nur auf eine dramatische Schlacht einstellen, die den Kriegsausgang entscheiden könnte. Sie müssen sich auch der Frage stellen, wie ihr Leben nach all den Jahren des existenziellen Kampfes aussehen sehen soll. Falls es ihnen vergönnt ist, das Inferno zu überleben…

a creation of STC universe